

Ausblicke auf eine deskriptive Lexikographie¹

0. Vorbemerkung

Wenn es zur "Wahrheit der Wörterbücher"² gehört, daß die in ihnen kodifizierten sprachlichen Befunde eine überprüfbare Bestandsaufnahme der Wörter und ihrer Verwendungsweisen darstellen, dann zeigt der Titel dieses Beitrags Selbstverständliches an.

Wir möchten hier weder derart Selbstverständliches in Frage stellen, noch es explizieren, sondern jene Diskussion, die im Rahmen der Entwicklung von Grammatiktheorien über den methodischen Wert eines Textcorpus seit längerem geführt wird, auf den Bereich der Lexikographie ausdehnen. Während früher die Verwendung von Textcorpora, die mehr sind als eine bloße Satz-Belegsammlung, für den Aufbau von Wörterbüchern sehr umstritten war, scheint inzwischen – wie die 1975 bis 1977 in Bad Homburg veranstalteten Colloquien "Projekt eines neuen großen Wörterbuchs der deutschen Sprache" zeigten – Einigkeit darüber zu bestehen, daß ein Textcorpus für die lexikographische Praxis nützlich, wenn nicht gar unentbehrlich ist.

Wir möchten durch diese Arbeit einen Beitrag zur Begründung dieser These leisten, indem wir den Nutzen eines Textcorpus sowie die Möglichkeiten seiner Auswertung für die Zwecke der Lexikographie aufzeigen sowie einige Bedingungen nennen wollen, die eine für die Lexikographie brauchbares Corpus erfüllen muß.

Im weiteren sollen die Befunde einiger gemeinsprachlicher sowie fachsprachlicher Wörterbücher über das Lexem *Angst* den Ergebnissen einer Corpusauswertung gegenübergestellt und diese wiederum in einem abschließenden Kapitel als Materialien für einen Wörterbuchartikel vorgestellt werden.

1. Textcorpus und Lexikographie

"Im Zusammenhang mit grammatischer Beschreibung ist die Heranziehung eines Korpus von tatsächlichen Äußerungen also eine unnötige Zeremonie." Lieb (1976, 198) hält diese in einer durchaus prominenten Tradition³ stehende Auffassung für eine "offene Absurdität" und meint: "Als Karikatur mancher Ansichten der Generativen Grammatik verdient diese Formulierung klassisch genannt zu werden; man stelle sich jedoch die Konsequenzen vor, wenn sich eine solche Auffassung in der Sprachwissenschaft durchsetzen sollte."

1.1. Zur Problematik linguistischer Introspektion

Mit der Aufforderung, deren grammatischen oder ungrammatischen Charakter zu kennzeichnen, legte Levelt (1972) in einem Test 24 ausgebildeten Linguisten eine Anzahl von 14 Sätzen vor, die aus renommierten Arbeiten zur transformationellen Linguistik stammen und dort als Beispiele grammatischen bzw. ungrammatischen Gebrauchs aufgeführt sind.

Das Ergebnis war, daß die in den Aufsätzen als "grammatisch" eingestuftten Sätze von den 14 Linguisten durchschnittlich 8.6 mal als "ungrammatisch" klassifiziert wurden, die in den Aufsätzen als "ungrammatisch" eingestuften Sätze hingegen im Schnitt nur 4.2 mal. Levelt (1972, 25) meint dazu: "It turned out that ungrammatical cases had less chance (in fact less than half) to be judged 'ungrammatical' than 'grammatical' cases."

Selbst wenn sich Gründe dafür anführen lassen, warum Urteile über die Grammatikalität ein und desselben Satzes unterschiedlich ausfallen können, und wenn es in Analogie zu entsprechenden Erfahrungen mit Ergebnissen aus dem Bereich der empirischen Denkpsychologie Erklärungen dafür gibt, auf welche Weise ein spezielles introspektives Training zu diesem Training entsprechenden Ergebnissen führt⁴, und wenn man schließlich in Rechnung stellt, daß in bei dem referierten Test keine der Testpersonen Englisch als Muttersprache beherrschte, stimmen die Ergebnisse introspektiver Urteile bedenklich. Es scheint nach alledem äußerste Vorsicht geboten bei der Annahme, die Introspektion sei eine verlässliche Methode zur Ermittlung gültiger Aussagen über die Grammatik einer Sprache.

Neben Labov (1970), der anmerkt, daß ein Linguist als sein eigener Informant durch Introspektion bestenfalls die Beschreibung des eigenen Ideolekts leisten könne, gibt es in der neueren Literatur vermehrt kritische Stimmen über die weithin behauptete Zuverlässigkeit introspektiver Auskünfte.⁵

Die wichtigsten Einwände gegen das Verfahren der Introspektion als Selbstbefragung eines Linguisten über seine Kompetenz als derjenigen eines idealen Sprecher/Hörers hat Bausch (1975, 124f.) wie folgt zusammengefaßt:

- "1. Es ist nicht auszuschließen, daß intuitive urteile idiolektalen charakter tragen können.
2. Der nachweis, daß intuitive urteile über sprachliche daten spontane urteile über den sprachgebrauch sind – und nicht auskünfte, die von normativen grammatiken beeinflusst sind –, ist nicht erbracht.
3. Grammatikalität wird an isolierten sätzen beurteilt. Als ungrammatisch beurteilte sätze könne jedoch in bestimmten kontexten grammatisch sein.
4. Intuitive urteile über nicht eindeutige fälle – z.b. variationsmöglichkeiten in einer sprache – sind kaum zu erhalten."

Bedenkt man die Gründe, die häufig gegen eine corpusorientierte Linguistik vorgetragen werden, ist man im Gegenzug geneigt, den durch Introspektion zutage geförderten Beispielsammlungen linguistischer Prosa vorzuzuliegen, was Bierwisch (1966, 9) über Textcorpora sagt, daß sie nämlich "unkontrolliert nebeneinander ganz unterschiedliche Erscheinungen enthalten: grammatische und ungrammatische Sätze, grammatische Abweichungen der verschiedensten Art, die zu einer ganz wertlosen Grammatik führen würden, wenn man sie alle berücksichtigte."

1.2. Bedingungen des Aufbaus eines Textcorpus für die Lexikographie
Die Frage des Umfangs und der inhaltlichen Gestaltung eines Textcorpus wird sich im einzelnen stets nur aufgrund des Erkenntnisinteresses beantworten lassen, dem seine Auswertung dienen soll. Trotzdem wird es Kriterien geben müssen, die über den einzelnen Gebrauch, der von einem Textcorpus gemacht werden soll, hinaus seinen Aufbau anleiten.

So sieht ein Corpus, das über den Gebrauch des Konjunktivs Aufschluß geben soll, anders aus als ein solches, mit dessen Hilfe die Verwendungsweisen des Adjektivs untersucht werden sollen; und dieses wiederum anders als ein Corpus, das Belege für den Nachweis des Gebrauchs einzelner Lexeme liefert. Solche Corpora, die in der Regel als Kollektionen von Sätzen für spezielle Untersuchungszwecke zusammengestellt werden, gibt es in zunehmender Zahl. Sie sind eher Belegsammlungen zu nennen und – einmal abgesehen von den meist nicht nachprüfbareren Kriterien ihrer Zusammenstellung – für einen anderen als den die Auswahl im voraus bestimmenden Zweck kaum geeignet.

Solche Kriterien, die Umfang und Textauswahl von Corpora für linguistische Arbeiten verschiedenster Art bestimmen, die begründet und praktikabel sind, gibt es bisher nicht.

Was den Umfang bereits erstellter Textcorpora betrifft, so lassen diejenigen, die sie erstellt oder ihrer Erstellung betreut haben, jede Auskunft über den Grund des gewählten Umfangs vermissen.⁶ Meist dürfen die zur Verfügung stehende Zeit für die Textaufnahme, die verfügbaren finanziellen Mittel oder die Menge der von Druckereien überlassenen Setzlochstreifen den Umfang bestimmt haben. Bei den bekannten Textcorpora beträgt er zwischen 200000 Textwörtern (Saarbrücker Korpus) und 4 Millionen Textwörtern (Aachener Korpus).

Da eine auf interne Merkmale ausgerichtete Textklassifikation bisher noch aussteht, verwundert es nicht, daß bei der Auswahl von Texten für die einzelnen Corpora Klassifikationsmerkmale verwendet worden sind und werden, die textextern zu nennen sind bzw. Mischformen darstellen, die sowohl textinterne als auch textexterne sowie nicht ohne weiteres der einen oder anderen Gruppe zuzuordnende Merkmale enthalten.

Es handelt sich hierbei um Klassifikation nach literarischen Gattungen, Gebrauchsintentionen, Textstoffen und Publikationsformen, die einzeln oder kombiniert als Kriterien zur Textbestimmung dienen bzw. nachträglich erstellt eine getroffene Textauswahl rechtfertigen oder auf ihre Relevanz hin überprüfen helfen sollen.

1.2.1. Grundsätzliche Entscheidungen

Vor jeder Corpuserstellung und ausgerichtet am allgemeinen Zweck seiner Verwendung ist zu entscheiden, ob ein Sprachzustand oder eine Sprachentwicklung, geschriebene oder gesprochene Spracherzeugnisse, die Gemeinsprache und/oder diatopische und/oder diastratische Varietäten jene Gesamtheit bilden, aus der eine Auswahl getroffen werden soll.

Es darf als unbestritten gelten, daß es unmöglich ist, ein Corpus zu erstellen, das gleichsam eine Dokumentation einer lebenden Sprache darstellt. Man wird stets auf eine Auswahl, die nach Möglichkeit repräsentativ sein sollte, angewiesen sein.

Für die lexikographische Praxis wird der Typus des zu erstellenden Wörterbuchs zunächst die oben genannten Entscheidungen erfordern. Ist es das erklärte Ziel, eine "neues großes Wörterbuch der deutschen Sprache" zu schaffen (These 1), dessen Gegenstand "die deutsche Standardsprache und ihre Fachsprache in der Bundesrepublik, der DDR, Österreich, der Schweiz sowie anderen deutschsprachigen Gebieten mit ihren jeweiligen regionalen Besonderheiten" sein soll (These 3), so muß die Auswahl in jedem Fall synchron verfahren und nationale Varietäten berücksichtigen (These 3 und These 20).

1.2.2. Umfang eines Textcorpus für die Lexikographie

Der Umfang eines Textcorpus, das der Lexikographie das Material für die Beschreibung des Gebrauchs der Lexeme und die Belege liefern soll, ist auszurichten an der Forderung des ausreichenden Vorkommens der zu beschreibenden Lexeme in ihren je verschiedenen Verwendungsweisen. Eingestandenermaßen ist dieses Kriterium zu allgemeiner Natur, um damit exakte Zahlen ermitteln zu können.

Gehen wir aber z.B. davon aus, daß sich Textwörter und Wortformen in einigen ausgewählten Fällen folgendermaßen verteilen, d.h. die token—type—Relation wie folgt aussieht:

"Homo Faber" von Max Frisch: etwa 80 000 Textwörter und rund 10 000 verschiedene Wortformen;

LIMAS—Korpus: 1 Million Textwörter und rund 70 000 verschiedene Wortformen;

LIMAS—Textsammlung: 3.5 Millionen Textwörter und rund 130 000 verschiedene Wortformen⁷;

und nehmen wir aufgrund unserer Berechnungen an, daß ein Corpus, das Wahrigs Deutschem Wörterbuch zugrunde gelegen hätte, Texte mit insgesamt etwa 10 - 12 Millionen Textwörtern enthalten haben müßte⁸, so soll als empirische Basis für die Erstellung eines neuen großen deutschen Wörterbuchs, das sich "weniger durch eine extrem hohe Quantität des erfaßten Wortschatzes als vielmehr durch die besondere Qualität der lexikographischen Reflexion auszeichnen soll (These 5), ein Textcorpus dienen, das nicht weniger als 50 Millionen Textwörter umfaßt (These 18).

Die zur Zeit vorhandenen maschinenlesbaren Textcorpora des Deutschen umfassen gemeinsprachliche Texte mit insgesamt etwa 18 Millionen Textwörtern, wobei die dort repräsentierte Auswahl an anderer Stelle ausführlich besprochen wird.⁹

Ein besonderes Problem stellen jene Textcorpora dar, die die Fachsprachen repräsentieren sollen. Da auf der einen Seite bisher ungeklärt ist, wie Fachsprachen zu definieren und gegen die Gemeinsprache abzugrenzen sind¹⁰, da auf der anderen Seite die lexikographische Erfassung bzw. die lexikalische Kodifikation fachsprachlich verwendeter Lexeme auf diejenige gemeinsprachlich gebrauchter bezogen sein sollte, da schließlich offen ist, in welcher Anzahl bzw. Auswahl fachsprachliche Lexeme in ein neues großes Wörterbuch der deutschen Sprache aufgenommen werden sollen, wird hier darauf verzichtet, Vorschläge über Umfang und inhaltliche Gestaltung von Fachtextcorpora zu unterbreiten.¹¹

1.3. Maschinelle Verarbeitung eines Textcorpus für die Zwecke der Lexikographie

Es bedarf keiner weiteren Begründung, daß Textcorpora eines Umfangs von 50 Millionen Textwörtern allein noch maschinell zu verarbeiten sind, d.h. sie müssen auf maschinell lesbare Datenträger aufgenommen sein.

Abgesehen davon, daß — wie bereits erwähnt — schon jetzt Corpora von gemeinsprachlichen Texten mit insgesamt rund 18 Millionen Textwörtern computerlesbar zur Verfügung stehen, liegen ausreichende Erfahrungen über Dauer und Kosten der Aufnahmen von Texten auf Datenträger vor.¹² Sie sind gering im Vergleich zu jenem Aufwand, der notwendig ist, genügend Untersuchungs- und Belegmaterial per Hand zusammenzustellen.

Ist die vorgesehene Anzahl an Texten computerlesbar aufgenommen und korrigiert, so ist es nicht nur möglich, verschiedene Sortierungen des Wortbestandes herstellen und ausdrucken zu lassen (alphabetisch vor- und rückläufige Wörterverzeichnisse, Ranglisten, Indices, Register, Konkordanzen — wie sie z.B. die fälschlicherweise KWIC—Indices genannten Konkordan-

zen darstellen)¹³, sondern auch gleichsam über Nacht Untersuchungs- und Belegmaterial für die Verwendungsweise beliebiger Wörter von der Maschine in ausreichender Anzahl herausfinden zu lassen.

Eine Aufnahme des Corpus in seinen verschiedenen Sortierungen auf Microfilm oder Microfiche macht zwar ein Lesegerät notwendig, erübrigt aber jeden weiteren Maschinenausdruck. Von solchen Filmen und Fichen lassen sich zudem für wenig Geld in beliebiger Anzahl Kopien herstellen, die allen Interessierten zur Verfügung gestellt werden könnten.

Mithilfe dieser Filme bzw. Fiche läßt sich auch schnell erkennen, welche Lexeme in jeweils welcher Anzahl belegt sind.

Probleme methodischer Art entstehen dann, wenn ein Lexem gar nicht oder in geringer, oder wenn ein anderes in sehr großer Zahl belegt ist. Im ersten Fall wäre zu entscheiden, ob man ein Sondercorpus (z.B. als Satzcorpus) erstellen oder verfügbare Belegsammlungen (wie z.B. die Duden-Kartei) zu Rate ziehen sollte; im zweiten Falle wäre das Material entweder unter verschiedene Bearbeiter aufzuteilen, was gleichzeitig durch einen nachfolgenden Vergleich eine Überprüfung der Untersuchungsergebnisse ermöglichte, oder mithilfe eines Zufallgenerators eine bearbeitbare Menge von Material aus dem Gesamt auszuwählen.

Es besteht gewiß kein Zweifel darüber, daß ein maschinenlesbares Textcorpus eine die Nachprüfbarkeit der Ergebnisse gewährleistende empirische Basis und damit ein wichtiges Hilfsmittel für die Lexikographie darstellt.

Das wohl schwierigste Problem dürfte die Entwicklung einer begründeten Methodik der Corpusauswertung sein. Obwohl es vielversprechende Ansätze hierzu gibt¹⁴, hat immer noch Gültigkeit, was Bühler (1965, 15) sagt: "Es ist bis heute noch keinem gelungen, das praktisch überall Betätigte auch nur einigermaßen so zu ordnen, daß eine Übersicht des ganzen Induktionsverfahrens der Sprachforscher möglich wäre."

2. Zur Methodik der Auswertung von Textcorpora

Wir wollen und können hier nicht leisten, was bisher nicht gelungen ist. Was uns bleibt, ist, Ansätze einer solchen Methodik aufzuzeigen.

Bevor wir im folgenden das deskriptive Verfahren erläutern und die Funktion eines Textcorpus innerhalb dieses Verfahrens darstellen, soll ausdrücklich gesagt sein, daß bisher schon gewonnene und bestätigte Aussagen über den Objektbereich Sprache als Hypothesen mit hohem Wahrheitsgehalt genuiner Bestandteil des empirischen Vorgehens und in den Prozeß der Deskription immer schon einbezogen sind.

Einen zentralen Platz nimmt im Gang der Deskription die Beschreibung der Ergebnisse von Sprech- bzw. Schreibereignissen ein, wobei darunter nicht bloß Präsentation der Beobachtungsdaten, sondern eine komplexe Handlung verstanden wird, die aus den prozeduralen Teilaktivitäten des Beobachtens, des innersprachlichen Vergleichens und des Identifizierens, der Delimination bzw. des Segmentierens und schließlich des Klassifizierens besteht.¹⁵

Ein Textcorpus liefert der Beobachtung die Daten für die weiteren Vorgehensschritte im Prozeß des Beschreibens. Hierbei ist anzumerken, daß dem Beobachten stets hypothetische Annahmen über den Objektbereich vorausgehen, die als Ergebnisse vordem geleisteter Deskriptionen das Erkenntnisinteresse und damit die Auswahl der Beobachtungsdaten aus dem Corpus anleiten.

Während für die anschließende Teilaktivität des innersprachlichen Vergleichens das Corpus die notwendigen Befunde bereitstellt, läßt sich seine Rolle für den weiteren Verfahrensschritt des Identifizierens als weniger bedeutend vorstellen, da diese Teilaktivität eine starke deduktive Komponente enthält. Würde man jedoch die Daten des Corpus beim Identifizieren gänzlich vernachlässigen, so könnte dies negative Folgen für die späteren Prozeduren der Delimination bzw. des Segmentierens haben.

Identifizieren bedeutet hier, daß zwei oder mehreren Objekten dieselben Konzepte zugesprochen werden. Die Konzeptualisierung nimmt mithin in der Phase des Wiedererkennens einen wichtigen Platz ein. Auch wenn es keine Objekte gibt, die eines dem anderen absolut gleichen, so können doch solche Objekte als identisch gelten, auf die dieselben Konzepte anwendbar sind.

Die Schritte des Beobachtens, des innersprachlichen Vergleichens sowie des Identifizierens bilden die unerläßlichen Vorstufen für die Phase der Delimination bzw. des Segmentierens.

In diesem nicht selten auch als Analyse bezeichneten Schritt erfolgt die Reduktion von komplexeren Fakten auf spezifische Besonderheiten. In dieser Phase wie auch in derjenigen des Klassifizierens, die den Prozeß des Beschreibens abschließt, werden über die Corpusdaten hinaus allgemeine Aussagen zum untersuchten Gegenstand formuliert.

Für eine deskriptive Linguistik, die darauf zielt, aus einzelnen beschriebenen Sprachdaten Aussagen über Klassen, ihre Eigenschaften und Relationen als theoretische Sätze zu formulieren, ist es unabdingbar, nicht allein die einzelnen Schritte von der Beobachtung bis hin zum Klassifizieren exakt aufzuweisen, sondern zusätzlich auch die Abfolge dieser Schritte zu begründen.

Dies soll innerhalb einer theoretisch fundierten Prozedur erfolgen, die als grammatisches Argumentieren bezeichnet wird. Ein für primär-induktive Verfahrensweisen geeignetes Argumentationsmodell hat Toulmin (1969) entwickelt und als einen Typus praxisbezogener Logik vorgestellt. Für den Gang des Argumentierens unterscheidet Toulmin (1969, 94 - 145) die folgenden sechs Hauptschritte:

1. die Behauptung, die durch einen überprüfbaren Satz aufgestellt wird und dann auch Konklusion heißt, wenn dieser Satz aus einer logischen Schlußfolgerung resultiert;
2. die Aufzählung der Daten, die als Bezugsgrößen die Unterstützung der Behauptung leisten sollen;
3. die logische Rechtfertigung, die das Schließen von den Daten auf die Behauptung bzw. den Beweis darstellt;
4. die modale Qualifizierung, die die logisch gerechtfertigte Behauptung bzw. Konklusion aufgrund von Einschränkungen als nicht wahrscheinlich, wahrscheinlich, ausgeschlossen, notwendig usw. charakterisiert;
5. die Bedingungen der Einschränkung, die exakt jene Ausnahmen formulieren, für die die logische Rechtfertigung nicht gilt, und die die jeweils vorgenommene modale Qualifizierung erläutern;
6. die weitere Untermauerung, die z.B. dann, wenn die Bedingungen der Einschränkung nur für einen geringen Teil der aufgeführten Daten zutreffen, die Behauptung bzw. Konklusion dadurch indirekt unterstützen kann, daß sie die logische Rechtfertigung zusätzlich begründet.

Aus der dargestellten Folge des grammatischen Argumentierens läßt sich bereits erkennen, in welchen Schritten die in einem Textcorpus repräsentierten Sprachmanifestationen das empirische Material liefern.

Die Behauptung bzw. Konklusion resultiert aus Beobachtungen, zu denen die jeweils einem Corpus entstammenden Daten die Grundlage bilden.

Die modale Qualifizierung folgt aus der Anzahl jener Daten, die in die Behauptung bzw. Konklusion zunächst zwar einzubeziehen sind, für die aber die logische Rechtfertigung nicht gilt.

Die Beschreibung des dadurch ausgeschlossenen Materials eines Corpus erlaubt die Angabe der Bedingungen der Einschränkung und bietet im Vergleich zu jenen Daten, für die die logische Rechtfertigung Gültigkeit hat, gleichzeitig die Argumente einer weiteren Untermauerung.

Schließlich dienen Textcorpora als empirische und überprüfbare Basis für Bestätigungsprozeduren, die die Stützung oder Entkräftung von Aussagen bzw. Hypothesen über den Objektbereich leisten sollen. "Dabei geht es speziell um die Frage, ob eine Theorie H durch einen Beobachtungssatz E bestätigt, d.h. gestützt wird, und ob somit E für die Beurteilung von H relevant ist, ferner um die Frage, ob H durch E besser als eine konkurrierende

Hypothese H' bestätigt wird, oder in welchem Grade H durch E bestätigt wird."16

Die in der Linguistik am häufigsten verwendeten Bestätigungsprozeduren der Überprüfung von Okkurrenz, Rekurrenz, Kollokation bzw. Kookkurrenz sowie Distribution stellen selbst Annahmen über den Systemcharakter der natürlichen Sprachen dar, die allerdings durch die schon erzielten Ergebnisse linguistischer Forschung einen vergleichsweise hohen Grad an Wahrscheinlichkeit besitzen.

Bevor wir diesen Themenkreis abschließen, seien noch kurz einige wenige Gedanken zum Grad der Gültigkeit deskriptiv bzw. induktiv gewonnener Aussagen angeführt.

Es besteht kein Zweifel daran, daß auf dem Wege der Induktion sich keine Aussagen über Zukünftiges machen lassen. Induktive Schlüsse können auch nicht ampliativ sein derart, daß ihre Konklusionen mehr enthalten, als in den Prämissen formuliert ist. Zudem ist unbestritten, daß die Aussagen einer primär-induktiven Linguistik im Unterschied zu denen einer primär-deduktiven Linguistik, die für sich logische Wahrheit beanspruchen, stets einen probabilistischen Erkenntniswert besitzen.

Nach diesen Einschränkungen läßt sich der Erkenntniswert von Aussagen einer primär-induktiven bzw. deskriptiven Linguistik positiv bestimmen.

Empirisch-induktiv gewonnenen Konklusionen läßt sich immer nur eine mehr oder weniger wahrscheinliche Gültigkeit zusprechen, wobei gegenüber den Hypothesen, die gleichsam als Prämissen fungieren, die Konklusionen unter der Bedingung des richtigen Argumentierens einen höheren Grad an Wahrscheinlichkeit besitzen.

Da so gewonnene Konklusionen weiterhin als Hypothesen gelten und insofern wiederum Prämissen darstellen, läßt sich in weiteren Schlußverfahren der Grad der Wahrscheinlichkeit zunehmend erhöhen.

Insgesamt ist ein Beweisverfahren, in die Konklusionen gleichzeitig wiederum Hypothesen sind, solange nicht abgeschlossen, als nicht alle Sprachdaten überprüft sind, was für das Sprachsystem mit seinen unendlichen Realisationsmöglichkeiten einen infiniten Prozeß darstellt.

3. Beschreibung des Lexems Angst in verschiedenen Nachschlagewerken

Es gehört zur lexikographischen Praxis, die schon vorliegenden Wörterbücher als empirische Basis und Hypothese zu berücksichtigen. Der Lexikonartikel *Angst* soll deswegen in folgenden Arten von Nachschlagewerken untersucht werden: gemeinsprachlichen Wörterbüchern, fachsprachlichen Wörterbüchern, Enzyklopädien und Kollokationswörterbüchern.

3.1. Der Lexikoneintrag *Angst* in gemeinsprachlichen Wörterbüchern

Unter der großen Zahl gemeinsprachlicher Wörterbücher haben wir nur einige berücksichtigen können. Wir betrachten zwei ältere Wörterbücher: Adelung (1970) und Grimm (1854), und fünf neuere Wörterbücher: Klappenbach/Steinitz (1964), Wahrig (1968), Grebe/Köster/Müller (1970) und die beiden Synonymwörterbücher Grebe/Müller (1964) sowie Görner/Kempcke (1973). In der Darstellung der Wörterbuchartikel werden die Erörterungen über die Wortartenzugehörigkeit, Flexion und Etymologie nicht referiert und diskutiert. Auch solche Angaben müssen in einem großen deutschen Wörterbuch zu finden sein; aber außer der Frage der Ausführlichkeit der etymologischen Angaben sind diese Teile zwar nicht unproblematisch¹⁷, aber doch weniger problematisch als der Teil der Bedeutungsangabe.

Adelung (1970) gibt *Angst* als eine Intensivierung der *Furcht* an: "die Beklemmung der Brust, als eine Wirkung der dunklen Empfindung eines hohen Grades von Furcht und Traurigkeit". Grimm (1854) setzt sich zunächst mit Benecke (1963) auseinander: "Beneckes behaupteter unterschied in der bedeutung des mhd. angst und nhd. angst (1,43^b) übertreibt; warum sollte nicht auch heute den mutigsten kriegier manches ängsten, ohne dasz ihn die geringste feigheit anwandelt? (. . .) angst ist nicht bloß mutlosigkeit, sondern quälende sorge, zweifelnder, beengender zustand überhaupt."¹⁸ *Angst* wird bei Grimm (1854) so als große Intensivierung von *Sorge* und bei Adelung (1970) mit einem Gefühl der Enge verbunden. Bei der Angabe einer Enge bei *Angst* kommt leicht der Verdacht auf, daß die Etymologie von *Angst* die Lexikographen beeinflußt; warum sind z.B. nicht auch Flucht-tendenzen, Erregtheits- und Bedrohtheitsgefühle erwähnt? Grimms Hinweis auf *Angst* als eine Intensivierung von *Sorge* ist auch für unseren heutigen Sprachzustand geltend, wohingegen das Verhältnis von *Furcht* und *Angst* sich seit Adelung leicht verschoben hat, so daß man heute nicht mehr *Angst* als eine Intensivierung von *Furcht* sehen kann. Vor allem in den letzten hundert Jahren hat sich das Anwendungsgebiet des Lexems *Angst* auf Kosten von *Furcht* erweitert. Einen Hinweis darauf kann die relative Häufigkeit der Verwendung dieser beiden Lexeme geben. Meier (1964), der auf Kaedings Wortmaterial von der Jahrhundertwende aufbaut, hat 560 Belege mit *Angst* und 937 Belege mit *Furcht*, wogegen das hier verwendete Corpus 928 Belege mit *Angst* und 160 mit *Furcht* enthält.

Klappenbach/Steinitz (1964) geben außer Verwendungsbeispielen folgende kurze Erklärung: "banges Gefühl, Furcht, (. . .) Sorge, (. . .) sich sorgen", Wahrig (1968) gibt die existenzphilosophische Unterscheidung wieder, allerdings ohne sie als solche zu bezeichnen: "große Sorge, Unruhe, unbestimmtes, oft grundloses Gefühl des Bedrohtseins, im Unterschied zur Furcht". Diese von dem dänischen Philosophen Kierkegaard zunächst ein-

geführte und von deutschen Existenzphilosophen übernommene Unterscheidung soll später kritisiert werden, sie ist nicht ohne weiteres auf den heutigen Sprachzustand des Deutschen übertragbar. Grebe/Köster/Müller (1970) setzen nicht ganz überzeugend zwei voneinander verschiedene Bedeutungen für *Angst* an: "a) Gefühl, bedroht zu sein; Beklemmung; Furcht (. . .) b) Sorge, Unruhe". Vielleicht soll damit das große Verwendungsspektrum des Lexems verdeutlicht werden? Entsprechend wird auch in Grebe/Müller (1964) zwischen zwei Varianten von *Angst* unterschieden; bei der intensiveren *Angst* wird auf "Ängstlichkeit, Bangigkeit, Bänglichkeit, Befangenheit (. . .), Phobie, Furcht, Furchtsamkeit, Panik (. . .) Entsetzen (. . .) Bange/Bammel/Manchetten/Heidenangst haben, Lampenfieber haben" verwiesen, die schwächere *Angst* hat folgende Verweise: "*Angst* kriegen (. . .) sorgen". Wo aber die Grenze, wenn es eine geben soll, zwischen den beiden Bedeutungen liegt, wird nicht klar. Das Synonymwörterbuch von Görner/Kempcke (1973) verweist auf ähnliche Lexeme wie Grebe/Müller (1964); statt zwei Varianten werden hier drei angeführt, wobei die erste und dritte mit den vorhin angeführten übereinstimmen und die zweite auf "Feigheit" verweist.

Die hier referierten gemeinsprachlichen Wörterbücher erklären alle *Angst* mithilfe anderer Lexeme im Wortfeld *Angst*, wie auch Synonymwörterbücher auf Lexeme dieses Wortfeldes hinweisen.¹⁹ Außer Wahrig (1968), der unserer Einsicht nach eine gemeinsprachlich nicht zutreffende Unterscheidung zwischen *Angst* und *Furcht* angibt, unterlassen es sämtliche anderen gemeinsprachlichen Wörterbücher, die Beziehungen zwischen *Angst* und anderen inhaltlich verwandten Lexemen wie *Entsetzen*, *Furcht*, *fürchten*, *Schreck*, *ängstlich* u.a. anzugeben. Dabei sind doch die Relationen der Lexeme, die sich in einem Wortfeld (oder wie man es sonst nennen möchte) befinden, für lexikographische Aussagen besonders interessant.

3.2. Der Lexikoneintrag *Angst* in fachorientierten Wörterbüchern

Andere Wörterbücher können als fachsprachliche klassifiziert werden; wir haben, z.T. recht zufällig, drei psychologische Wörterbücher, ein philosophisches, ein medizinisches und ein theologisches Wörterbuch ausgesucht. Dabei ist es besonders überraschend und nicht ganz erklärlich, daß solche fachsprachlichen Wörterbücher längere etymologische Ausführungen haben als die neueren gemeinsprachlichen Wörterbücher.

Als erstes Beispiel eines Fachwörterbuches möchten wir den ganzen Wörterbuchartikel *Angst* aus dem klinischen Wörterbuch von Pschyrembel (1972) zitieren:

“Angst (althochdeutsches Wort, dessen Wurzel *ang* auch in *eng* steckt, verwandt mit *angustiae*; vgl. auch *Angina*): *Anxietas*, im Gegensatz zur Furcht gegenstandsloses qualvolles Gefühl. Vork.: Gelegentlich bei psychisch Gesunden z.B. bei Verantwortung im Examen oder in Erwartung unangenehmer Erlebnisse. Oft psychosomatisch bedingt z.B. bei *Angina pectoris* od. *Asthma*; häufiger bei Depressionen, wobei durch Bewegung eine ängstl. Spannung abregiert werden soll: agitatierter Depr. Auch bei Schizophrenen in der apophänen Phase. Ferner häufiger bei Neurotikern als sog. Angstneurose u. bei der Alkoholhalluzinose. Sehr ausgeprägt: *vitale Angst*.”

Die Aussage über *Angst* als ein “im Gegensatz zur Furcht gegenstandsloses, qualvolles Gefühl” ist wohl als allgemeine sprachliche Feststellung zu verstehen, da dieses medizinisches Wörterbuch keinen Eintrag *Furcht* enthält. Man bemerke, daß im ersten allgemein Teil des Artikels die etymologische Angabe dreimal so lang ist wie die definierende Angabe. Der Rest des Artikels besteht in einer Aufzählung und Beschreibung von Angstzuständen, die sonst auch und eher mit *neurotische Angst* und *Phobie* bezeichnet werden. Die Beschreibung des Lexems *Angst* durch “gelegentlich bei psychisch Gesunden (. . .) oft psychosomatisch bedingt” ist in jedem Fall ganz verschieden von der eines vielleicht anderen Lexems *Angst* in der Gemeinsprache. Es wird nur allzu deutlich, daß Weinrich (1976, 365f) nicht übertreibt: “All diese Fachwörterbücher, gleich welcher Qualität, sind unter linguistisch–lexikographischen Gesichtspunkten Wildwuchs. Sie bieten zwar, wenn sie gut gemacht sind, dem Adepten der betreffenden Wissenschaft die nötige Einführung in die wissenschaftliche Terminologie, aber zwei wichtige Dinge leisten sie in aller Regel nicht: sie stellen weder eine Verbindung zu anderen Wissenschaften her, noch schlagen sie die Brücke zur Umgangssprache.”

Auf die im folgenden referierten psychologischen Wörterbücher trifft die Kritik von Weinrich gleichfalls zu. Dorsch (1970) führt u.a. folgendes über *Angst* aus: “Ein mit Beengung, Erregung, Verzweiflung verknüpftes Lebensgefühl, dessen besonderes Kennzeichen die Aufhebung der willensmäßigen und verstandesmäßigen Steuerung der Persönlichkeit ist (. . .) Andere Bedeutung hat die Angst als Furcht oder Befürchtung (z.B. Examensangst), da hier rational der Fehlschlag erkannt wird.” Wie es in diesem Wörterbuch unter dem Eintrag *Furcht* zu finden ist, wird *Furcht* im Gegensatz zu *Angst* als “stets objektbezogen” beschrieben. Da das Beispiel für *Furcht* oben *Examensangst* und nicht *Examensfurcht* war, muß gefolgert werden, daß der Lexikograph hier eine fachterminologische Unterscheidung verwendet, von der er weiß, daß sie so in der Gemeinsprache nicht zu finden ist. Die gleiche Unterscheidung findet sich in Hehlmann (1965): “Angst und Furcht sind nahe verwandt, doch unterscheidbar. Beide sind Besorgnis vor Daseinsnot, vor Verlust oder Beeinträchtigung des Lebens (. . .) Gegenstände und Situationen, die Angst hervorrufen, sind oft recht unbe-

stimmt." Weder in diesem noch in dem ersten betrachteten psychologischen Wörterbuch wird klar, wo die Fachterminologie anfängt oder aufhört, und ob Ähnlichkeiten oder Unterschiede zur Gemeinsprache bewußt berücksichtigt werden. Es muß zwar positiv angemerkt werden, daß eine Unterscheidung zwischen *Furcht* und *Angst* gemacht wird; zugleich muß man aber fragen, warum nicht auch eine Abgrenzung zwischen *Angst* und den psychologisch auch interessanten *Schreck* und *Schock* versucht wird.

Der letzte psychologische Wörterbuchartikel *Angst* von Wolpe (1971) steht im Widerspruch zu den anderen untersuchten psychologischen Wörterbüchern:

"Die allgemeine Konnotation des Wortes Angst ist dieselbe wie die seines lat. Ursprunges *anxietas*, ein Erleben sich verändernder Mischungen von Ungewißheit, Erregung und Furcht (. . .) Der Begriff wurde aber innerhalb der Psychologie eingeführt, als S. Freud (1894) die Angstneurose als ein Syndrom beschrieb, das von der Neurasthenie zu unterscheiden sei (. . .) In seinen frühesten Formulierungen betrachtete Freud die Angst als Folge unterdrückter somatischer, sexueller Spannungen (. . .) Später ersetzte er diese Auffassung durch die viel breitere Konzeption, daß Angst ein Signal für Gefahr sei, und unterschied nun zwischen objektiver Angst (Furcht) und neurotischer Angst, abhängig davon, ob die Gefahr aus der Außenwelt kam oder von inneren Impulsen herrührte."

Diese Freudsche Bestimmung der Angst wird im gleichen Artikel kritisiert, indem eine operationale Definition verlangt wird:

"Alle obigen Formulierungen und viele andere (. . .) scheinen Versuche zu sein, das Wesentliche einer angenommenen 'Wesenheit' genannt Angst zu erfassen. Aber es ist kein Maßstab verfügbar, der anzeigt, ob irgendeine davon 'richtig' ist. Es ist sowieso keine genau genug, um bei wissenschaftlichen Untersuchungen von Nutzen zu sein (. . .) Die operationale Definition verlangt in jedem Fall eine Spezifizierung der auslösenden Stimuli der emotionalen Reaktion. Wenn dies geschehen ist, wird deutlich, daß die von Freud vorgeschlagene Unterscheidung zwischen Furcht und Angst wenig sinnvoll ist, besonders da die Entscheidung, ob die kontrollierenden Reize von innen oder von außen kommen, oft dem Subjekt überlassen bleiben muß."

Der letzte, recht gut gelungene Lexikonartikel wurde ausführlich referiert, um zu verdeutlichen, daß die in den ersten beiden psychologischen Wörterbüchern angegebenen Unterscheidungen nicht ohne weiteres fachlich begründet werden können. Die Bedenken gegen Freuds Terminologie können ähnlich gegen die in diesen Wörterbüchern gegebenen Bestimmungen angeführt werden. Freud ist sogar schwieriger zu kritisieren, da er nicht die scharfe Trennung zwischen *Angst* und *Furcht* zieht, sondern zwischen "objektiver" und "neurotischer Angst" unterscheidet. Den Psychologen wie anderen Wissenschaftlern, die sich mit *Angst* beschäftigen, kann vorgeschlagen werden, daß sie zunächst angeben, welche fachlichen Unterscheidungen sie benötigen, und erst danach von linguistischen Untersuchungen der Gemein-

sprache ausgehend ihre terminologische Klärung versuchen. Oft wird die Gemeinsprache keine voll zutreffenden Lexeme zur Verfügung stellen; hier können entweder Sonderwortbildungen oder aber Wortgruppen als Termini eingesetzt werden. Aber eine Voraussetzung muß sein, daß die fachterminologische Klärung nicht der Tendenz der Gemeinsprache entgegenläuft.

Das betrachtete philosophische Wörterbuch ist linguistisch gesehen weit- aus schlechter als das eben referierte psychologische Wörterbuch, obwohl dieses philosophische Wörterbuch sich explizit auf die Gemeinsprache bezieht. Hoffmeister (1955) sagt im Vorwort S. V: "Dieses Wörterbuch will lediglich ein Begriffswörterbuch sein (. . .) Die Begriffe sind zunächst Worte, die zu einer bestimmten Sprache oder Sprachgruppe und innerhalb dieser zu einem bestimmten Sprachzustand und Wortfeld gehören (. . .) bereitet es zum Verständnis und rechten Gebrauch eines jeden Begriffs von der Sprache her ausführlich vor." Aber auch Hoffmeister (1955) übernimmt die in der Existenzphilosophie übliche Unterscheidung zwischen objektloser Angst und objektiver, begründeter Furcht, obwohl diese Unterscheidung sprachlich gesehen allgemein nicht so belegt wird. Ein ganz anderer Sachverhalt ist es, daß z.B. Heidegger mithilfe dieser Unterscheidung zu wichtigen Erkenntnissen kommen konnte; auch die von Heidegger verwendete Unterscheidung macht sie noch nicht allgemein sprachlich begründet. Der Sprachgebrauch von Heidegger, Jaspers u.a. sollte selbstverständlich in einem philosophischen Wörterbuch angeführt werden, er sollte aber in seinem philosophischen Zusammenhang gesehen und nicht unkritisch für die Gemeinsprache verallgemeinert werden.

Zuletzt betrachten wir noch ein Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft, in dem Haendler (1957) einen Artikel *Angst* bringt und unserer Meinung nach ein wenig differenzierter argumentiert als das eben untersuchte Wörterbuch: "Angst wird seit Kierkegaard zumeist unterschieden von der Furcht, und zwar vom Objekt aus. Danach hat man Furcht vor bestimmten Objekten, Angst vor Unbestimmten, dem Nichts u.ä. Diese Unterscheidung, bis heute überwiegend übernommen, reicht nicht aus. Denn man kann Angst und Furcht nebeneinander haben, z.B. in Gottesfurcht leben und sogleich Angst vor Gott haben." Haendlers eigene Definition der *Angst* ist aber auch nicht ganz überzeugend, weil nicht klar wird, was die Begriffsbestimmung bringen soll, woher er sie hat, ob sie nur sprachlich oder auch vom Fach her begründet ist: "Der Unterschied liegt vielmehr im Subjekt selbst und zwar in der Wirkung des Phänomens auf die Person. In der Furcht bleibt man Person, ja das Personsein wird durch die Furcht aufgerufen und meist gestärkt. Angst dagegen liegt sozusagen hinter der Person im Urgrund als auflösendes Moment: es gibt nicht sinnlose Furcht, wohl aber sinnlose Angst."

3.3. Kritische Zusammenfassung der gemein- und fachsprachlichen Wörterbuchartikel *Angst*

Zu den Wörterbuchangaben über *Angst* läßt sich zusammenfassend sagen: Bei den Fachwörterbüchern wurde deutlich, daß nicht zwischen Fachterminologie bzw. Fachsprache und Gemeinsprache unterschieden wurde. Bei den gemeinsprachlichen Wörterbüchern wurde dagegen überhaupt nicht auf fachsprachliche Verwendungen des Lexems *Angst* hingewiesen. Wenn *Angst* in den Wörterbüchern in Relation zu anderen Lexemen gesetzt wurde, wurden fast ausschließlich *Angst* und *Furcht* verglichen, wobei die Tendenz überwog, *Angst* als ein nicht objektbezogenes und somit nicht begründetes, intensives Bedrohtheitsgefühl, und *Furcht* als ein weniger intensives, begründetes und objektbezogenes Bedrohtheitsgefühl zu beschreiben. Eine Kritik an dieser Unterscheidung ist, daß sie so nicht zutrifft; eine andere und schwerwiegendere ist, daß sowohl die Fachsprachen wie die Gemeinsprache viele andere mit *Angst* in enger Beziehung stehende Lexeme als nur *Furcht* kennen, von denen jedenfalls noch einige wie *ängstigen*, *fürchten*, *Schock*, *Schreck*, *erschrecken* und *Entsetzen* genauso oder fast so wichtig für die Beschreibung von *Angst* sind wie *Furcht*.

3.4. Enzyklopädien

Fachwörterbücher verstehen sich meist als enzyklopädische Werke, welches manchmal im Vorwort und manchmal auch im Titel zu ersehen ist, vgl. z.B. Heese u. Wegener (1969): "Enzyklopädisches Handbuch der Sonderpädagogik und ihrer Grenzgebiete" und aus dem Vorwort zu Ritter (1971, V): "Wissenschaftliche Wörterbücher und Lexika sind im allgemeinen vom enzyklopädischen Gedanken bestimmt." Neuere gemeinsprachliche Wörterbücher dagegen betonen übereinstimmend den Unterschied zwischen Wörterbuch und Enzyklopädie, vgl. z.B. Drosdowski (1976, 16): "Im Gegensatz zu den Angaben in Lexika und Enzyklopädien, die dem Benutzer Sachdefinitionen (Realdefinitionen) und sachliche Belehrung bieten, handelt es sich bei den Bedeutungsangaben um Bestimmung von Wortinhalten (Nominaldefinitionen), um Beschreibungen von Wortstrukturen." Einige Einschränkungen finden sich jedoch bei der ähnlichen Angabe im Vorwort des Wörterbuchs von Klappenbach/Steinitz (1964, 8): "Die Definition in diesem Wörterbuch kann jedoch nur in Ausnahmefällen mit der fachwissenschaftlichen Definition identisch sein und darf nicht den Charakter einer lexikonartigen, mit Spezialwissen beladenen Beschreibung haben. Gelegentlich sind bei Fachausdrücken wie *autogen*, *Blutdruck*, *beizen* 1 eingehendere Sacherklärungen unvermeidlich, werden jedoch in den notwendigen Grenzen gehalten."

Es soll hier kein Plädoyer dafür gebracht werden, die Unterscheidung zwischen Wörterbuch und Enzyklopädie gänzlich aufzuheben; die Grenze soll

lediglich "verschoben, wenn auch nicht aufgehoben werden" (Mentrup (1977, 14)). Diese Grenzverschiebung ist unumgänglich im fachsprachlichen Bereich, aber auch im gemeinsprachlichen Bereich müssen gelegentlich Sachinformationen vorhanden sein, vgl. das Beispiel *Radikalererlaß* in Mentrup (1977, 14). Wo die Grenze genau liegen soll, muß deswegen von Fall zu Fall von der Einschätzung des Lexikographen abhängen, ob die sachlichen Zusammenhänge in Verbindung mit einem bestimmten Lexem im gegenwärtigen Kulturkreis allgemein bekannt sind und/oder ob eine Sacherklärung für die Bedeutungserfassung nützlich bzw. erforderlich ist oder nicht. Zu weit in diesem Sinne geht z.B. Sanders (1860) bei *Angst*: "Das aus Unruhe und Besorgnis entstehende Gefühl der Beklemmung (. . .) Gewisse mit dem Angstgefühl verbundene Körperzustände: a) Kolik, Schneiden in den Gedärmen (. . .) Geburtswehen (. . .)". Diese angegebenen körperlichen Begleitumstände zu *Angst* sind zu allgemein, sie treffen auch für die meisten Unsicherheitsgefühle zu.

Bei der folgenden Auswertung von Enzyklopädien sind folgende berücksichtigt worden: Der große Herder, Brockhaus Enzyklopädie in zwanzig Bänden, Meyers Enzyklopädisches Lexikon in 25 Bänden (aus Mannheim) (= Meyer-M) und Meyers Neues Lexikon (aus Leipzig) (= Meyer-L).

Alle Enzyklopädien vermeiden den bei sämtlichen gemeinsprachlichen Wörterbüchern und bei fast allen Fachwörterbüchern kritisierten Fehler, nicht auf den fachspezifischen Gebrauch von *Angst* einzugehen. Meyer-M behandelt so nacheinander die Darstellung des Phänomens *Angst* – und somit auch den entsprechenden Sprachgebrauch – in der Psychologie, Psychoanalyse, in der Medizin und der philosophischen Anthropologie. Ähnliche Aufteilungen und ausführliche Darstellungen finden sich in Herder und Brockhaus. Bei diesen Darstellungen kommt jedoch eine sprachliche Bestimmung von *Angst* allgemein und für die verschiedenen Anwendungsbereiche entscheidend zu kurz, auch – wie wir meinen – zum Nachteil der Enzyklopädien. So wird das Lexem in Herder gar nicht inhaltlich bestimmt; in Meyer-M mit "Enge, Beklemmung" erklärt; in Brockhaus wird der sprachlich so nicht belegbare Unterschied zur *Furcht* angegeben: "Affekt, der einer unbestimmten Lebensbedrohung entspricht, im Unterschied zur objektbezogenen Furcht", endlich werden *Angst* und *Furcht* gleichgesetzt und als "Gefühl der Enge, Bedrückung und Bedrohtsein in Verbindung mit Veränderungen im Atemvolumen und im Blutkreislauf" definiert.

3.5. Kollokationswörterbücher

In einem Kollokationswörterbuch werden solche lexikalische Einheiten angeführt, die üblicherweise mit dem Lexem in gemeinsamen Kontexten auftreten. Dabei versucht das Kollokationswörterbuch zum einen der Annahme Rechnung zu tragen, daß einige Lexeme mit fast allen anderen und an-

dere nur mit ganz wenigen auftreten²⁰, und zum anderen, daß gewisse Kontexte typischer und auch häufiger sind als andere.²¹ Für das Deutsche können zwischen zwei Arten von Kollokationswörterbüchern unterschieden werden: Valenzwörterbücher und Stilwörterbücher, wobei auch die gemeinsamen Wörterbücher sich als Stilwörterbücher verstehen.²² Da es noch kein Substantiv-Valenzwörterbuch gibt, und das eine der beiden vorhandenen Stilwörterbücher, Becker (1966), keinen Eintrag *Angst* enthält, bleibt nur das Stilwörterbuch von Grebe (1963) zu untersuchen, bei dem der volle Eintrag *Angst* wie folgt lautet:

“eine grundlose, unerklärliche, schreckliche A.; das Kind hat A. vor dem Hunde, vor Strafe; er ist in großer A.; keine A. vor Ansteckung kennen; von einer höllischen, panischen, schrecklichen, tödlichen, wahnsinnigen A. ergriffen, gepackt, geschüttelt, überwältigt, befallen werden; namenlose A. quälte, würgte sie, saß ihr im Nacken; A. bekommen, leiden; in A. geraten; jemanden in A. (und Schrecken, und Sorge) versetzen; jemanden (durch, mit etwas) A. bereiten, einflößen, einjagen; A. verbreiten, erwecken, erzeugen, hervorrufen (bei, in jemandem); vor A. vergehen, zittern, außer sich geraten, blaß werden, fast sterben, umkommen; in (ewiger) A. leben; in tausend Ängsten sein, schweben; sie bekam es mit der A. zu tun; A. stieg in ihr auf; die A. (in sich) überwinden, unterdrücken. — Und die A. beflügelt den eilenden Fuß (Schiller).”

Dieser Wörterbuchartikel ist typisch für dieses Wörterbuch, bei dem die wichtigen Kollokationen, darunter auch einige Idiome und einige geflügelte Worte zu finden sind. Es muß jedoch angemerkt werden, daß sich keine Angaben darüber finden, wie die Auswahl zustande gekommen ist. Sind alle in der Duden-Kartei aufgeführten Kontexte für *Angst* ins Wörterbuch aufgenommen worden? Wohl kaum! Wenn nicht, welche Kriterien lagen für die Auswahl vor? Bei der Reihenfolge der Kollokationen werden zwar Idiome und Sentenzen bzw. geflügelte Worte immer zuletzt gebracht, ansonsten erscheint die Reihenfolge nicht ganz durchschaubar und eher durch den Zwang zur Bildung von Pseudosätzen geleitet zu sein.

4. Die Befunde einer Corpusauswertung

4.1. Das Corpus

Die nachfolgende Corpusauswertung untersucht zwei Textcorpora: die LIMAS-Textsammlung und das Freiburger Corpus. Das erste Corpus enthält geschriebene Texte mit etwa 3 Mio. Textwörtern, das zweite gesprochene Texte mit etwa 600 000 Textwörtern.

In den Thesen der Homburger Gespräche wird die Erstellung eines Corpus vorgeschlagen, das insgesamt 50 Mio. Textwörter enthalten soll. Aufgrund der diskutierten Konzeption eines interdisziplinären Wörterbuches sollen fachsprachliche Texte in hohem Grad aufgenommen werden: “Bei der

Auswahl des Corpus sind daher solche schriftsprachlichen oder mündlichen Texte zu bevorzugen, in denen sich ein Fach an eine weitere Öffentlichkeit oder an ein anderes Fach wendet." (These 15). Gerade solche Texte sind nur in sehr geringem Grad in den beiden Corpora vorhanden. Wir hätten aber auch nicht auf ein anderes Corpus zurückgreifen können, da ein für unsere Untersuchung geeignetes Corpus mit Fachtexten in maschinenlesbarer Form nicht vorliegt.²³ Die beiden untersuchten Corpora²⁴ haben auch keineswegs einen Umfang von 50 Mio. Textwörtern, sondern umfassen, wie gesagt, zusammen lediglich 3.6 Mio. Textwörter. Diese Zahl ist zwar nicht niedrig, aber die Corpora sind für weniger häufige Lexeme wie z.B. *bangen*, *bange*, *Bange*, *grausen*, *grauen* u.a. viel zu klein; für solche Lexeme benötigte man ein Corpus von mindestens 50 Mio. Textwörtern.

Zu den hier untersuchten Textcorpora müssen noch einige Bemerkungen gebracht werden:

Die LIMAS-Textsammlung ist durch eine z.T. zufällige Auswahl von Texten entstanden, die maschinenlesbar vorlagen. Die Quellen 1 - 100 enthalten die ersten 200 000 Textwörter des LIMAS-Korpus²⁵, dieses Corpus enthält relativ viele rein fachliche Texte. Die Quellen 601 - 621 umfassen verschiedene Texte, die zwar recht zufällig zusammengestellt worden sind, aber doch ein breites Spektrum geschriebener deutscher Sprache repräsentieren, so z.B.

(604) Neues Deutschland. Jahrgang 1964 (in Auswahl).

(605) A.C. Crombie: Von Augustinus bis Gallilei. Die Emanzipation der Naturwissenschaft. Köln/Berlin 1965. (Englischer Originaltitel: Augustine to Galileo).

(606) Max Frisch: Homo Faber. Frankfurt a.M. 1966.

(608) Yvonne Uhl: Bis der Tag der Reue kam. Bergisch Gladbach o.J.

(607) Thomas Mann: Tonio Kröger. Frankfurt a.M. 1965.

Die Quellen 701 - 732 sind vornehmlich Bücher aus der Gattung der sogenannten Trivilliteratur oder der sehr populärwissenschaftlichen Literatur²⁶, z.B.

(713) Angelika Jordan: Lucrezia Borgia. Zürich o.J.

(720) Jacques-Yves u. Phillipe Cousteau: Haie. Herrliche Räuber der See. München o.J.

(728) Oswald Kolle: Das Wunder der Liebe. o.O., o.J.

(729) Georgette Heyer: Die drei Ehen der Grand Sophy. Wien o.J. (Originaltitel: The grand Sophy).

Die LIMAS-Textsammlung kann somit in keinerlei Weise als ein repräsentatives Textcorpus der deutschen Sprache angesehen werden. Als Corpus mit einem großen Anteil von Trivalliteratur ist es jedoch sehr ergiebig für eine Erfassung der Gemeinsprache; diese Literatur wird zwar gern als "künstlerisch niveaulos"²⁷ bezeichnet; sie behandelt in einer Schwarzweißzeichnung Themen wie Liebe, Heimat und Abenteuer, wobei sie aber auch sprachlich in jeder Hinsicht typisch für die Gemeinsprache bleibt und aufgrund der Zielgruppe bleiben muß; es dürfen in dieser Gattung weder zu umgangssprachliche Formulierungen zu finden sein, noch dürfen Syntax oder Wortwahl dem Leser zu große Schwierigkeiten bereiten.

Das Freiburger Corpus ist, im Gegensatz zur LIMAS-Textsammlung, mehrmals ausführlich beschrieben worden.²⁸ Das Corpus enthält zur Zeit 224 Texte, wobei es zu bedauern ist, daß zu wenig Kurztexte enthalten sind, die besonders wichtig für die Erfassung der gesprochenen Sprache wären; hierzu Steger (1971, 13): "Wir bitten Sie, dabei zu bemerken, daß es im Rahmen einer allgemeinen Dokumentation und Analyse gesprochener Sprache gegenwärtig nicht unsere Absicht sein kann, überwiegend kurze, für den Sprachinteressierten unmittelbar brauchbare Texte wie Einkaufsgespräche, Gespräche am Postschalter oder mit dem Polizisten beim Verkehrsunfall usw. zu produzieren, sondern daß wir den ganzen Rahmen der situativen, rollenmäßigen und thematischen Möglichkeiten des gesprochenen Deutsch an längeren Texten abtasten müssen, z.B. an Diskussionen, Interviews, Vorträgen und Reportagen."

Das Format der Belege aus den beiden Corpora unterscheidet sich erheblich voneinander. Die Belege aus der LIMAS-Textsammlung haben alle die gleiche Länge: sie enthalten genau 144 Buchstabenstellen, Leerstellen und Codes mitgerechnet. Ein solcher Beleg, bei dem das gesuchte Wort immer als erstes der dritten Zeile steht, kann wie folgt aussehen:

LIMAS - CORPUS 712+096775

RHEIT SAGE , +POCKET . +ICH WILL NIC
HT HEIRATEN 712+096775 , - WEIL ICH +
ANGST DAVOR HABE . ' ' +JETZT WAR +PO
CKETT ERSTAUNT , ' ' 712+096776+ANGST

Wenn im folgenden solche Belege zitiert werden, sind die Codes nicht angeführt; der eben angegebene Beleg würde wie folgt zitiert werden: *Ich will nicht heiraten, – weil ich Angst davor habe.* (712+096775). Oft wird wie hier nicht der ganze Beleg zitiert, wenn ein kleinerer Kotext ausreicht. Bei einigen Belegen gaben diese 144 Buchstabenstellen nicht einen vollen Satz wieder; in solchen Fällen mußte der weitere Kotext nachgeschlagen werden. Für eine lexikographische Darstellung wie dieser sollten die Belege einen größeren Kotext erfassen; die doppelte Größe des LIMAS-Formats wäre wahrscheinlich ausreichend.

In der gesprochenen Sprache spielt der situative Kontext eine erheblich größere Rolle als in der geschriebenen Sprache. Es ist deswegen vorteilhaft, daß die Belege des Freiburger Corpus nicht auf eine Länge von 144 Buchstabenstellen beschränkt sind, sondern immer einen vollen Satz enthalten. Ein Beleg aus dem Freiburger Corpus kann wie folgt aussehen:

SATZNR. 000042 TEXTSCHL. xch LFD. NR. 000034
VORGABE Angst

/,+ wenn man etwa der Kirche einreden will7+, s+ sie
müsse nur alles5 von sich tun26 ,+ was sie +g+5 was die
Menschen unserer Tage erinnert7 daran47 +, ,+ daß sie
eine Geschichte hat17 +, +s s+ sie müsse sich nur ganz
einrichten7 nach den neuesten Erkenntnissen27 ,+,+ die
die Soziologie und die Psychologie uns bieten07 +, +s
ist es nicht dann so38 ? ,+ daß man5 den Menschen4 Angst
macht6 um diese Kirche07 +,

Da das Suchprogramm immer einen vollen Satz, aber auch nur einen Satz ausdrückt, können deswegen auch ganz kurze Belege ausgegeben werden:

SATZNR. 000167 TEXTSCHL. ybe LFD. NR. 000009
VORGABE Angst

ich hab +p+ keine Angst.

Bei diesem Beleg sieht man weder, wer von der Angst nicht betroffen ist, noch warum eine Angst nicht vorhanden ist. Eine Mischung der beiden Suchprogramme wäre für lexikographische Untersuchungen erforderlich: Es sollte mindestens ein ganzer Satz ausgedruckt werden und der Beleg zugleich eine Mindestgröße von 250 - 300 Buchstabenstellen enthalten.

Auch die Belege aus dem Freiburger Corpus werden ohne einige der angegebenen Codes angeführt werden; der vorhin erwähnte Beleg würde, wenn er in voller Länge zitiert werden sollte, wie folgt aussehen: *wenn man etwa der Kirche einreden will, sie müsse nur alles von sich tun, was sie was die Menschen unserer Tage erinnert daran, daß sie eine Geschichte hat, sie müsse sich nur ganz einrichten nach den neuesten Erkenntnissen, die die Soziologie und die Psychologie uns bieten, ist es nicht dann so, daß man den Menschen Angst macht um diese Kirche* (xch000042). Nur die Zeichen (+g+) "für lexikalisch nicht belegbare Artikulationen und für Wortfragmente", (+p+) für "Sprechpause", (...) für eine "dem Transkribenten unverständliche Stelle im Text", (aa) bzw. (ab) bzw. (ac) usw. als Kennzeichen für Sprecherwechsel sowie die Satzzeichen werden beibehalten.

Bei der Angabe eines Belegs geben die ersten drei Buchstaben den Text an, die darauf folgende sechsstellige Zahl gibt die Satznummer in diesem Text an, z.B. (xee000266). Bei der LIMAS-Textsammlung geben entsprechend die drei ersten Ziffern den Text und die folgenden sechs Ziffern die Textstelle an, z.B. (103+003076).

4.2. Die Belege

Um Belege mit dem Lexem²⁹ *Angst* zu erhalten, wurden die Graphfolgen -ANGST- und -ÄNGST- im Corpus gesucht und dabei etwa 1530 Belege ausgedruckt. Unter diesen Belegen können 280 Belege mit -längst- ausgeklammert werden; unberücksichtigt bleiben weitere 90 Belege, die ebenfalls keine Repräsentation eines Morphems -angst- enthalten, z.B. *Gangster*, *anfängst*, *Eingangstür*, *Pipi-Langstrumpf* u.a. Die restlichen 1160 Belege enthalten alle Repräsentationen eines Morphems -angst-.

Unter den 1160 Belegen mit einem Morphem -angst- gab es etwa 960 Belege mit Substantiven, darunter 928 mit *Angst* und gut 30 Belege mit abgeleiteten und zusammengesetzten Substantiven wie *Ängstlichkeit* und *Angstschweiß*. Bei weiteren etwa 175 Belegen wird das Morphem -angst- in Adjektiv-Adverbien wie *ängstlich*, *angstfrei* und *beängstigend* und bei 24 Belegen in dem Verb *ängstigen* repräsentiert.

4.3. Methoden einer Corpusauswertung von Angstlexemen

Wenn die Belege gedruckt vorliegen, müssen sie sortiert werden, zunächst nach Wortarten, wodurch drei kleinere Stapel entstehen: einer mit Sub-

stantiven, einer mit Verben und einer mit Adjektiv/Adverbien; diese kleineren Stapel werden nochmals nach Lexemen sortiert.

Die Gefahr, in der Fülle des Materials zu versinken, liegt auf der Hand, vor allem bei häufigen Lexemen; weniger gelungene Artikel in Grimm bieten hierfür ein warnendes Beispiel. Eine andere Gefahr besteht darin, daß der Linguist sich intensiv mit einem für ihn besonders interessanten Lexem beschäftigt, und andere, die zu diesem in Relation gesehen werden müssen, mit weit geringerem Interesse betrachtet. So enthält das Duden-Synonymwörterbuch beispielsweise 28 Zeilen für *Phobie*, nur 2 Zeilen für *Furcht* und 5 für *fürchten*. Um diese und andere Gefahren eines deskriptiven Vorgehens zu vermeiden, soll folgende Forderung aufgestellt werden: Der Stapel mit dem zu betrachtenden Lexem soll unter Beachtung einiger Fragestellungen, deren Beantwortung den Gebrauch dieses Lexems beleuchtet, durchgesehen werden. Diese Fragestellungen sollen zugleich so präzise formuliert sein, daß ein anderer Linguist am gleichen Material die daraus gewonnenen Beobachtungen und Aussagen überprüfen oder aber eine Vergleichsuntersuchung an einem anderen Material vornehmen könnte.³⁰

Eine ähnliche Einstellung liegt den Fragestellungen in der von Filipovic (1974, 59) beschriebenen Corpusauswertung zugrunde. Als Teil einer Forschung mit dem Thema "kontrastive Studien des Englischen und des Serbokroatischen" werden u.a. relative Pronomina untersucht und folgende Fragen ans Corpusmaterial gestellt:

- "a) In which cases and how often relative pronouns are used, and when and why they are committed?
- b) The grammatical and semantic nature of the antecedents of relative pronouns.
- c) The use of prepositions with relative pronouns and their position.
- d) The grammatical function of relative pronouns.
- e) The use of relative pronouns in restrictive and non-restrictive clauses."

In der Fachliteratur finden sich nicht viele Beiträge zum methodischen Vorgehen einer Corpusauswertung für lexikographische Untersuchungen. Man kann am ehesten Hinweise bei den Handwerkern finden: Becker (1966) und einige Artikel des Grimm'schen Wörterbuchs bringen sehr klare methodische Anweisungen durch die Darstellung ihrer Wörterbuchartikel. Vor allem die von Heyse verantwortlich gezeichneten Artikel sind sehr lehrreich. Bei dem Lemma *Sorge* beispielsweise werden nacheinander folgende Umgebungen angegeben: "a. die beziehung des worts auf gott", "b. mit sinnverwandten ausdrücken verbunden", "c. mit beiwörtern", "d. verbale verbindungen, in denen *sorge* object oder subject ist", wobei in der letzten Fragestellung unterschieden wird, ob zu *Sorge* ein abhängiges Genitivat-

tribut oder ein abhängiger Nebensatz vorhanden ist; weiter wird aufgezeigt, ob *Sorge* abhängig ist von "e. präpositionen" oder "f. auch außerhalb verbalen fügungen, wie sie unter d. erwähnt sind", oder in "g. sprichwörtlichen Wendungen" steht.

Es darf zunächst noch als unentschieden gelten, ob sich auf alle Lexeme gleichermaßen dieselben Fragestellungen anwenden lassen.

Ohne Zweifel müssen die Umgebungen von Substantiven, Verben, Adjektiven und Adverbien wortartenabhängig je eigen bestimmt werden.

Es ließe sich aber auch denken, daß z.B. verschiedene Gruppen von Substantiven jeweils andersartige Typisierungen ihrer Umgebungen verlangen.

Mit einer Ausnahme beziehen sich unsere Fragestellungen alle auf grammatisch genau bestimmbare Nachbarn von *Angst*. Frage (1) lautet:

(1) Welche attributiven Adjektive kommen vor *Angst* vor?

Bei der Untersuchung sämtlicher Substantive, die ein Angstgefühl bezeichnen, können gewisse Tendenzen als Antwort auf diese Frage festgestellt werden: vor *Entsetzen* sind die intensivierenden Adjektive *blank* und *nackt* typisch; *schön* und *tüchtig* vor *Schrecken* geben zwar an, daß das Angstgefühl eine gewisse Intensität erreicht hat, aber auch, daß die Bedrohung und die Gefährlichkeit gering ist. Durch *plötzlich* vor *Furcht*, *Angst* und *Panik* wird ein plötzlich auftretendes Gefühl angezeigt. Aber gerade *plötzlich* kommt weder vor *Schreck* noch vor *Schrecken* vor. Als Erklärung kann gesagt werden, daß die Bedeutung 'plötzlich' schon mit diesen beiden Lexemen gegeben ist, und deswegen nicht attributiv wiederholt wird. Wenn eine solche Argumentationsweise überall und immer zuträfe, würde man bei der Betrachtung der Umgebung eines Wortes wenig für das diesem Wort entsprechende Lexem folgern können.

Unter Hinweis auf die gegenseitige Abhängigkeit von aktueller und lexikalischer Bedeutung soll aber die Annahme, daß auch die Umgebung eines Wortes die Bedeutung bestimmt, nicht aufgegeben werden. Es können — auch in diesem Fall und in hohem Grad sogar — andere Kollokationen, z.B. mit Verben und mit Adverbien, in Sätzen mit *Schreck* und *Schrecken* festgestellt werden, die ebenso ein plötzliches Aufkommen dieses Gefühls ausdrücken.

Die folgenden Fragestellungen (2) bis einschließlich (7) beziehen sich ähnlich auf grammatisch bestimmbare Teile der Umgebung von *Angst*:

(2) Welche Verben in Prädikatfunktion kommen in Sätzen mit *Angst* als grammatischem Objekt vor?

(3) Welche Verben in Prädikatfunktion haben *Angst* als grammatisches Subjekt?

(4) Welche Verben in Prädikatfunktion finden sich in Sätzen mit *Angst* in Präpositionalphrasen?

(5) Welche parataktischen Größen treten zu *Angst* auf?

(6) Welche logischen Subjekte sind in Sätzen mit *Angst* vorzufinden?

Die siebte Frage ist auch eine grammatische, die sich auf die Pluralbildungen des untersuchten Substantivs bezieht. Da einige andere Substantive, die Angstgefühle bezeichnen, ohne weiteres im Plural auftreten und andere nicht, muß zumindest untersucht werden, ob andere lexikographisch interessante Folgerungen als die der morphologischen Feststellung zu ziehen sind:

(7) Wird eine Pluralform des Substantivs verwendet?

Die letzte Fragestellung:

(8) Welche Gründe werden für das Auftreten des Angstgefühls in den Belegen angegeben?

bezieht sich zwar auch auf die Umgebung eines Wortes; die Beantwortung führt aber in höherem Grad als die der anderen Fragestellungen zu subjektiven Aufteilungen und bereitet auch dadurch Schwierigkeiten, daß oft größere Kotexte als die vorliegenden benötigt werden. Auf die Problematik dieser Feststellung, deren Beantwortung für die Erfassung von *Angst* sehr ergiebig ist, soll noch eingegangen werden.

Einige noch mögliche Fragestellungen, wie die Beachtung der Genitivattribute, der attributiven Präpositionalphrasen zur *Angst* und der Adverbien in Sätzen mit *Angst* sind untersucht worden; die Antworten auf diese Fragen waren jedoch in unserem Fall für die lexikalische Erfassung weniger ergiebig und bleiben daher hier unberücksichtigt.

Die Beantwortung der Frage nach den Ursachen von Angstzuständen bereitet wie gesagt Schwierigkeiten, da sie der eigenen Subjektivität Spielraum läßt, genau betrachtet auch über den Rahmen von Grammatik im engeren Sinne hinausreicht. Ad hoc, aufgrund der vorhandenen Belege, wurde eine Liste der Ursachen aufgestellt. Es fragt sich, ob nicht eine vorhandene Klassifikation hätte herangezogen werden können.

Die Umfragen der Institute für Meinungsforschung können selbstverständlich keine wissenschaftlich begründete Aufteilung der Angstgründe bieten, als erster Ansatz sind die Ergebnisse jedoch interessant. Das Emnid-Institut für Marktforschung stellte in Untersuchungen der Jahre 1953, 1956, 1959 und 1962 fest, daß die häufigsten Ursachen der Angst Krieg, die Atombombe und "die Russen" sind, aber auch, daß sich die Meinungsbildung rasch ändert. Z.B. hatten im Jahre 12% der Befragten Angst vor Krankheit

und Tod gegenüber 3% im Jahre 1962.³¹ Einige Jahre später haben die Wickert-Institute eine Untersuchung durchgeführt, nach der "die meiste Furcht vor dem Krieg" (41%) herrschen soll. In einer Rangliste folgen als weitere Gründe: Krankheit, Autounfall, Tod, Gewitter, Zukunft allgemein, Kriminalität, Vertreter an der Haustür, Linksradikalismus; im übrigen geben 15% der Befragten an, gar keine Ängste zu hegen.³² Daß Kinder z.T. die gleichen, z.T. andere Ängste empfinden, ist zu erwarten. So wird in der Kundenzeitschrift "Junior" vom Juni 1976, S. 28f. über eine Umfrage berichtet, auf die 1200 Kinder geantwortet haben. Von der Befragung der Erwachsenen kehren u.a. Angst vor dem Krieg und dem Tod an erster Stelle wieder, aber andere Ursachen geben die speziellen Probleme der Kinder wieder: Schule, Hausbesitzer, Numerus Clausus, Erwachsen-Werden, Petzer und Karies.

In der Literatur zur Angst werden voneinander sehr differenzierende Aufteilungen der Ursachen angegeben. Die ganz unterschiedlichen Aufteilungen sind vor allem begründet in den unterschiedlichen Zielsetzungen der jeweiligen Darstellung. Kierkegaard (1969, 92f.) sieht so eine Interdependenz zwischen Angst und Sinnlichkeit: je größer die Angst, je intensiver wird auch die Sinnlichkeit sein; umgekehrt gilt nach Kierkegaard auch, daß jede Art der Beziehung zwischen Mann und Frau mit Angst verbunden ist. Kulenkampff (1964, 217) sieht in jeder Angst eine Angst vor dem Tod. Für Neumann (1947, 83) kann Angst in jeder Situation entstehen, wenn sich der Mensch bedroht fühlt: "Somit hat der Mensch Angst bzw. kann er Angst haben vor allem, was seine Intaktheit bedroht, vor jeder Desintegration seiner Person." Als Beispiele solcher drohenden Desintegrationen führt Neumann an: körperlicher Schmerz, körperliche oder seelische Krankheit, Einbuße an Besitz jeglicher Art, Einbuße an Ehre und Geltung, Mangel an Nahrung, Entbehrungen sonstiger Art und Verlust der persönlichen Freiheit, wozu er auch den Verlust des Lebens rechnet. Auch auf eine spezielle Problematik bezogen ist die Aufteilung in Honegger (1975, 47 - 92), die ausgehend von den Werken Kafkas folgende Angstquellen anführt: die Fremde, die Menschen, die Liebe und Ehe, Überraschungen, Lärm und Stille, der Schlaf, Größe und Macht, der Glaube und der Tod. In der "Psychologie der Angst" unterscheidet Levitt (1971, 121ff.) folgende Gründe: Leistungsangst, Angst vor Krankheit, Angst vor Chirurgie, Angst vor Zahnbehandlung, Angst vor dem Tod, Angst in sozialer Isolation und Angst bei sensorischer Überbelastung.

Alle diese Aufteilungen der Angstursachen zielen auf eine spezielle Problematik, so auch z.B. Fröhlich (1965) und Renggli (1976), und sind deshalb als Klassifizierungsgrundlage für die auch spezielle Problematik der Corpusauswertung ungeeignet. Bei der in der Corpusauswertung verwendeten Aufteilung muß betont werden, daß sie als ad hoc-Aufteilung nur

die Vielfalt demonstrieren und in die Gesamtproblematik der lexikographischen Untersuchung einen Einblick gewähren soll.

4.4. Corpusauswertung mit *Angst*

(1) Welche attributiven Adjektive kommen vor *Angst* vor?

Bei insgesamt 86 Belegen kommt ein attributives Adjektiv vor *Angst* vor, wobei sich die Adjektive, die inhaltlich zusammengehören, zu Gruppen zusammenstellen lassen.

Die *Angst* kann plötzlich kommen: *jähe* und *plötzliche*, z.B. in *vor plötzlicher Angst konnte ich kaum atmen* (715+110828). Die *Angst* kann auch langsam oder leise kommen: *lautlose* und *leise*, wie in *leise Angst kroch in uns hoch* (715+111276). Und der Angstzustand, der durch *Angst* ausgedrückt wird, kann lange dauern: *beständige*, *ständige* (2 Belege), *lebenslange*, *permanente*, *ewige*, *verwurzelte*, z.B. in und +g+ dann ist dann auch sehr wichtig zu sagen in dem Zusammenhang, daß der Paragraph zweibundertachtzehn ja nicht nur die direkte Abtreibung betrifft, sondern, daß er viel weitere und tiefgreifende Folgen hat, daß er diese achtzig Prozent der Frauen +g+ in permanentem Terror und in permanenter Angst hält vor der ungewollten Schwangerschaft (xdx000266).

Die größte geschlossene Gruppe von attributiven Adjektiven zu *Angst* bilden Adjektive, die einen hohen Grad der *Angst* wiedergeben, z.B. in *Da die Flieger über uns kreisten, hatte ich schreckliche Angst, und wie erleichtert fühlte ich mich, als sie abflogen* (715+118482). Solche Belege wie mit *schreckliche* (4 Belege) waren: *große* (5 Belege), *höchste*, *dumpfe* (2 Belege), *nackte*, *entsetzliche* (3 Belege), *abgründige*, *barbarische*, *grauenvolle*, *verdammte*, *furchtbare*, *tödliche* (2 Belege), *schlimme*, *wahnsinnige*, *ver zweifelte*, *grenzenlose* und *panische* (9 Belege).

Eine andere Gruppe von Adjektiven bezeichnet Angstzustände, die bewußt oder unbewußt verborgen werden: *verstohlene*, *geheime* (2 Belege) und *heimliche*, z.B. in: *auch die Hersteller schmerzstillender Mittel begannen sich sorgfältig mit unseren verborgenen Ängsten zu beschäftigen* (701+002224), hier wird das Angstgefühl nach außen hin nicht sichtbar. So auch bei den Belegen mit *innere* und *aufsteigende* (4 Belege), z.B. *nicht wahr, Doktor? sagte er in aufsteigender Angst* (706+056767). Mithilfe anderer Adjektive wird ausgedrückt, daß die *Angst* unbegründet ist: *grundlose*, *unberechtigte*, *irrationale* (3 Belege) und *unnötige*, z.B. *daß man sie nicht noch mit unnötigen Ängsten über die Menstruation belasten sollte* (728+024979) und *sicherlich steht dahinter eine gewisse Angst vor diesen +g+ Dingen und zum Teil eine unberechtigte Angst* (xcn000197). Daß die *Angst* nicht objektiv, sondern subjektiv im psychischen Zustand dessen, der *Angst*

hat, begründet ist, zeigen auch Adjektive mit einer Bedeutung 'krankhaft': *neurotische, hysterische und hypochondrische*.

Bewußte und *unbewußte* geben den Bewußtheitsgrad der Angst an; *feige, abergläubische* und *alberne* geben an, daß der Angstgrund nicht als real anerkannt wird; *süße Angst* erinnert an Kierkegaards "Angst als sympathische Antipathie und antipathetische Sympathie", worauf auch Wandruszka (1950, 27) hinweist: "Daß das Enggefühl der Angst sich auch bei lustbetonten Spannungszuständen einstellen kann, drücken die Dichter vielfältig mit ihrer 'süßen Angst' und 'bangen Seligkeit' aus." Die restlichen Adjektive sind: *eigene, gewisse, bekannte* (2 Belege), *zahllose, bloße* (2 Belege), *zitternde* (2 Belege), *geringste, wahre, dunkle* und *metaphysische*.

Verglichen mit den attributiven Adjektiven, die vor anderen Substantiven im Wortfeld 'Angst' stehen, kann vor *Angst* keine Gruppe von Adjektiven festgestellt werden, die nicht auch bei dem einen oder anderen *Angst*substantiv zu finden ist. Das Typische für die attributiven Adjektive vor *Angst* liegt eben darin, daß vor diesem Lexem alle Arten von Adjektiven vorkommen, die auch bei anderen ein Angstgefühl bezeichnenden Lexemen zu finden sind.

(2) Welche Verben kommen in Sätzen mit *Angst* als grammatischem Objekt vor?

Bei mehr als der Hälfte aller Belege (etwa 520 aus 928) ist *Angst* grammatisches Objekt. Das ist schon deswegen bemerkenswert, weil die anderen Substantive des Wortfeldes 'Angst' relativ weit seltener grammatisches Objekt sind (*Furcht* bei 14% der Belege, *Schreck* bei 15%, *Schrecken* bei 22% und *Entsetzen* bei 15%). Sehr vorsichtig kann man diesen Tatbestand dahingehend deuten, daß *Angst*, indem dieses Lexem so häufig als grammatisches Objekt auftritt, eher als eine passive Größe empfunden wird als andere inhaltlich verwandte Substantive.

Vor allem hat das Verb *haben Angst* als grammatisches Objekt. Es kommen auch Belege mit *Furcht haben* und *Schrecken haben* vor, aber bei der Verwendung des Verbs *haben* wird bei einer Wahl eines grammatischen Objekts aus dem Wortfeld 'Angst' im Normalfall das Lexem *Angst* gewählt. *Angst* ist bei der Hälfte aller Belege (bei 462 Belegen) Objekt für das Verb *haben*, z.B. *Ich wünschte, du wärest siebzig, dann müßte ich keine Angst mehr haben, daß dich mir ein anderer wegnimmt.* (713+100602), *dann sagt er immer er hat Angst vor m Wolf* (xeg000028) und *dann haben sie nämlich Angst davor, daß alle deutschen Touristen in den Deutschen-Alpenverein eintreten könnten und dann auf diese Weise die Schweiz bereisen* (xaz 000403).

Entgegen einer eigenen früheren Darstellung³³ sollte *Angst haben* nicht als Idiom, sondern als besonders enge Kollokation bezeichnet werden; Harald Weinrich hat diese enge Kollokation einmal treffend durch die Schreibung *angsthaben* verdeutlicht. Mit Agricola (1968, XXXVIII) und mit Nagy (1973, 84) kann man sehr enge Kollokationen wie *Angst haben* oder *keine Bange haben* "phraseologische Einheit" bzw. "phraseologische Verbindung" nennen, in denen das Verb, mit dem das Substantiv eine Einheit bildet, nur die grammatische Funktion hat, der "Einheit" einen verbalen Charakter zu geben. Für die Beschreibung von *Angst-haben* als sehr enger Kollokation bzw. phraseologischer Einheit spricht auch, daß nur die Singularform *Angst* als Objekt für *haben* möglich zu sein scheint, daß bei 462 Belegen mit *Angst haben* kein einziges Mal die Pluralform des Substantivs vorkommt.

Sonst können die Belege mit *Angst* als grammatischem Objekt in drei recht gut gegeneinander abgrenzbare Gruppen aufgeteilt werden: 'Angst hervorrufen', 'Angst empfinden' oder 'entdecken' und 'Angst bekämpfen'.

In der Gruppe 'Angst empfinden' sind außer dem bereits besprochenen Verb *haben* folgende Verben belegt: *kriegen* (5 Belege), *bekommen* (17 Belege) und *empfinden* (6 Belege). Daß *Angst* auch recht umgangssprachlich verwendet wird (wie *Schreck* und *Schrecken* und im Unterschied zu *Furcht* und *Entsetzen*), wird von Belegen mit dem umgangssprachlichen *kriegen* deutlich, z.B. in *Ich wette, der Käpt'n hat auch Angst gekriegt* (702+009588). So ist wohl auch die Kollokation *Angst bekommen*, wenn nicht als umgangssprachlich anzusehen, so doch als dorthin tendierend, vgl. *doch als das Feuer sich immer weiter ausdehnte, hat sie Angst bekommen* (712+089814). Zu bemerken ist auch, daß nach diesen Verben (*kriegen*, *empfinden* und *bekommen*) wie nach *haben* nur die Singularform von *Angst* als grammatisches Objekt vorkommt.

Dagegen kommen sowohl die Pluralform als auch die Singularform als Objekt zu anderen Verben vor, die irgendwie 'Angst empfinden' ausdrücken: *äußerte*, *stehen* (4 Belege), *ausgestanden habe*, *faßte*, *las*, *spiegeln*, *skizziert*, *darstelle*, *fühlte*, *gemerkt hatte*, *verspürte*, *spürte*, *kannte*, *abschätzen können*, *verstanden*, *verrät* und *erkennen*; ein paar Beispiele mit der Pluralform: *Der Traum verrät uns geheime Wünsche und geheime Ängste* (728+028432) und *wenn solches geschah, stand Pater Anselmus große Ängste aus* (706+046348); ein letztes Beispiel mit der Singularform: *und sie fragte sich, ob er die plötzliche Angst gemerkt hatte, die sie verspürte* (718+155409). Selbstverständlich drücken die hier zusammengefaßten Verben nicht nur das Empfinden der Angst aus; *ausstehen* z.B. drückt aus, daß man Angst empfindet und darunter leidet, *kennen* drückt aus, daß Angst empfunden

und wiedererkannt wird; auf diese und andere Bedeutungsunterschiede kann nicht eingegangen werden.

Angst kann hervorgerufen werden, wobei einige Verben betonen, daß die Angst schnell hervorgerufen wird und auftritt: *einjagen* (7 Belege), z.B. *Ich möchte dir ganz offen sagen, daß dieser Diabetesanfall mir verdammte Angst eingejagt hat* (718+154029). Andere Verben zeigen nicht diese Plötzlichkeit an: *einflößen* (7 Belege), *rief hervor*, *auslöst*, *säen*, *erwecken*, *schürt*, *vergrößern*, *aufbürdet* und *verursacht hatte*, z.B. *Als sie ein wenig weiter um einen vorspringenden Felsen herumbogen, gewahrten sie sechs gewaltige Walkmühlenbämme, die schrecklichen Lärm machten, der in jener Nacht Don Quixote so viel Ängste verursacht hatte* (605+006714). Endlich kommen auch recht umgangssprachliche Kollokationen mit *Angst machen* vor (8 Belege), wie in *wenn man etwa der Kirche einreden will, (...) sie müsse sich nur ganz einrichten nach den neuesten Erkenntnissen, die die Soziologie und die Psychologie uns bieten, ist es dann nicht so, daß man den Menschen Angst macht um diese Kirche* (xch000042).

Auf verschiedene Weise kann der Angstzustand, der mit *Angst* sprachlich zum Ausdruck gebracht wird, bekämpft werden, so in *Empfängnisverbütende Mittel haben natürlich bei den jungen Mädchen einen großen Teil der Angst genommen auch +g+ die +g+ Angst vor einer sozialen Schlechtstellung, falls ein uneheliches Kind gezeugt wird* (ybc000165). Andere Verben dieser Art, die *Angst* als grammatisches Objekt haben, sind *müssen aufbauen*, *versteckte*, *sollte zerstreuen*, *nimmt*, *überwand*, *konnte loswerden*, *eingedämmt habe*, *übertönen*, *bekämpfte*, *verscheucht hatte*, *ausschließt*, *verliert*, *verdauen*, *auszureden* und *muß (stark) machen (gegen)*, z.B. in *Er hatte Angst. Und Connie konnte ihm diese Angst fernhalten, wenn sie wollte* (716+126395). Eine Bekämpfung der Angst kann in der Flucht bestehen, welches durch den einzigen Beleg mit *Angst* als Dativobjekt gezeitigt wird: *Ich entfloh der Angst und dem Tod* (715+108385).

(3) Welche Verben haben *Angst* als grammatisches Subjekt?

Einige Verben in Sätzen mit *Angst* als grammatischem Objekt drücken aus, daß die Angst plötzlich und anscheinend von selbst als eigene Kraft hervorbricht: *griff*, *überfiel*, *packte*, *brach hervor*, z.B. *aber da überfiel sie panische Angst. Könnte Livio nicht verhaftet worden sein?* (727+015533). Andere Verben drücken ähnlich aus, daß die Angst wie von selbst entsteht, ohne eine Plötzlichkeit des Entstehens zu beinhalten: *entstand*, *kam*, *be-fallen*, *ging über* und *berührte*, z.B. *aber dann muß uns auch die Angst befallen, was aus der Kirche wird* (xch000048). Durch die Verwendung von *stieg auf*, *krochen hinunter*, *kroch hoch* und *einsickerte* wird dagegen in Sätzen mit *Angst* als grammatischem Subjekt ausgedrückt, daß die Angst

langsam entsteht. Diesen Verben entsprechend wird durch *wich zurück*, *wich* und *verringerte sich* das langsame Verschwinden der Angst beschrieben.

Bei einer Reihe von Belegen wird durch das Verb deutlich, daß die Angst ein dauernder Zustand ist: *beschäftigte*, *war geblieben*, *herrschte*, *saß*, *stehen* (3 Belege), *schwebte*, *lag*, *können zurückbleiben*, *blieb bestehen*, *hielt*, *wandelte*, *sind verankert* und *balten sich*; zwei Beispiele: *solche Ängste balten sich lange* (728+02100) und *dahinter steht ja eine Angst eine Sorge eine Unruhe der Bevölkerung, die sich bedroht fühlt, die sich unsicher fühlt gegenüber psychisch Kranken* (xen000188). Andere Verben betonen sowohl daß die Angst dauert, als auch, daß man darunter zu leiden hat: *plagen*, *zermürbte*, *würgte*, *geistert*, *erschwerten* und *aussteht*, z.B. *Zahllose Ängste plagten die junge Mutter, wenn sie hilflos und erschöpft ist.* (728+021827).

Ein Angstzustand hat oft psychische oder/und physiologische Wirkungen. Er kann eine Wirkung auf den Körper haben und erst dadurch deutlich werden: *klang*, *schnürte*, *verzerrte*, *umwölkten* (*sein Gesicht*), *betzte* und *lähmten*, z.B. in *daß Hoffnung und Angst und Vorahnung und Schreck ihm die Glieder lähmten* (706+047561). Meist hat die Angst eine negative Wirkung: *Mißtrauen und Angst ließen den angebahnten Kontakt jedoch sofort wieder erlöschen* (071+000353); Angst kann aber auch eine positive Wirkung haben, indem sie vor übereilten Handlungen warnt oder solche verhindert, z.B. *Eine gewisse Angst warnt sie* (703+024692). Die negativen Aspekte der Angst überwiegen doch bei den Belegen, so auch bei *Sie fragte sich, ob Angst allein töten könnte* (727+010202).

Von den Belegen mit *Angst* als Subjekt vor einer Flexionsform von *sein* als finitem Verb (16 Belege) soll die Feststellung ihres Vorkommens genügen.

(4) Die Verben in Sätzen mit *Angst* in einer Präpositionalphrase

Die Verben in solchen Sätzen sind verschiedener Art. Diese Vielfalt liegt zum Teil darin, daß nicht alle Verben eine direkte Beziehung zur Präpositionalphrase mit *Angst* haben.

Bei folgendem Beleg ist die Beziehung zwischen Verbal- und Präpositionalphrase so eng, daß die Kollokation auch in idiomatischen Wörterbüchern zu finden ist: *dann hab ich s also mit der Angst zu tun bekommen* (xde 000112). Diese in Friederich (1966) aufgenommene phraseologische Einheit ist aber auch nicht nach der in diesem Wörterbuch gegebenen Definition ein Idiom; *es mit der Angst zu tun bekommen* hat eher seinen Platz in einem Kollokationswörterbuch und an der entsprechenden Stelle in einem gemeinsprachlichen Wörterbuch.

Durch *aufschreckt* und *ergriffen* worden ist wird betont, daß die Angst plötzlich kommt, z.B. *Aber ich glaube, daß er plötzlich die Nerven verloren hat oder von einer panischen Angst ergriffen worden ist* (706+052268). Die Verben in Sätzen mit *Angst* in einer Präpositionalphrase drücken aber weit häufiger aus, daß die Angst ein dauernder Zustand ist: *sich damit beschäftigen, darin halten, davon befallen sein, darin stehen, dadurch behütet sein, davon erfüllt sein, darin leben* (6 Belege) und *sich darin befinden*, z.B. *Die Vögel befanden sich ganz offenbar in Angst und Unruhe* (730+046954).

Bei anderen Belegen sieht man durch die Verben nicht, ob *Angst* einen dauernden Zustand bezeichnet; etwas wird unternommen, während und weil die Angst vorhanden ist: *in Angst sagen, in Angst rufen, aus Angst folgen, aus Angst hinzufügen* und *aus Angst hinauslaufen*. In anderen Fällen denkt man an die vorhandene Angst oder spricht davon: *von der Angst berichten* und *an die Angst denken* (4 Belege).

In einigen Belegen wird davon gesprochen, die Angst zu bekämpfen oder zu unterdrücken: *etwas von der Angst nehmen, gegen die Angst Kampf führen, etwas gegen die Angst tun, von der Angst befreien* (3 Belege) und *gegen die Angst pfeifen*. Viel häufiger hat man unter einer dauernden Angst zu leiden: *durch Angst vernichtet werden, mit Angst belasten, von Angst heimgesucht sein, unter der Angst leiden, von Angst gebetzt sein, aus Angst versagen* und *von Angst gejagt sein*, z.B. *Zudem wurde sie von der ihr nur allzu bekannten Angst heimgesucht: Ich bin im Wege, und niemand liebt mich.* (712+083905).

Verben in Sätzen mit *Angst* in einer Präpositionalphrase bezeichnen mehrmals eine Wirkung dieses Angstgefühls, diese Wirkung ist meist als eine physiologische angegeben: *vor Angst schreien, vor Angst nicht atmen können, vor Angst erstarren* und *vor Angst zittern* (11 Belege), z.B. *schließlich zitterte sie vor Angst und sah sich gleichzeitig verurteilt.* (727+011622). Die körperliche Wirkung könnte sogar das Aufhören aller Lebensfunktionen sein, jedenfalls wird diese Folge der Angst angedeutet: *als sie in den Raum leuchtete, meinte sie vor Angst sterben zu müssen* (702+014682).

(5) Welche parataktischen Größen treten zu *Angst* auf?

Es fällt auf, daß *Angst* oft nicht allein steht, sondern bei 112 Belegen (12% der Belege) von anderen nominalen Größen parataktisch begleitet wird. Es entsteht der Eindruck, als sagte *Angst* allein nicht genug über den vorhandenen Affekt aus. Diese Beobachtung unterstützt die vorherigen Bemerkungen, daß *Angst* bei so vielen Gelegenheiten verwendet wird und eine so große Verwendungsbreite hat, daß das Lexem an Aussagekraft verloren zu haben scheint.

Angst wird relativ häufig von Lexemen ergänzt, die dem gleichen Wortfeld angehören oder dazu in Beziehung stehen. Parataxen wie *Angst und Schrecken* (8 Belege), *Angst und Entsetzen* (4 Belege), *Furcht und Angst* (5 Belege) und *Befürchtung und Angst* (2 Belege) enthalten außer *Angst* ein zweites Substantiv aus demselben Wortfeld.

Die meisten Parataxen bezeichnen außer *Angst* noch einen zweiten damit verbundenen Affekt, so tritt *Angst* mit Substantiven zusammen auf, die ein physiologisches Unwohlsein ausdrücken: *Erschöpfung, Kälte in den Rücken, Verkrampfung, Ekel und Übelkeit*, z.B. *seit Victorias Geständnis waren Übelkeit und Angst wieder wie fortgeblasen* (715+117642). Andere parataktisch zu *Angst* stehende Substantive drücken Spannungen von Menschen aus, die nach innen gerichtete Konflikte austragen: *Depressionen, Unruhe, Sorge* (2 Belege), *Verzweiflung, Trauer, Scham, Reue, Schuldgefühle und innere Spannungen*, z.B. *dahinter steht ja eine Angst eine Sorge eine Unruhe der Bevölkerung +g+, die sich bedroht fühlt gegenüber psychisch Kranken* (xcn000188). Andere Substantive in Parataxen mit *Angst* beschreiben nach außen gerichtete Konflikte: *Abneigung, Mißtrauen, Neid, Zorn, Aggression, Konflikte, Terror und Bedrohung*, z.B. *Seither ist unsere Atmung unvollständig, oberflächlich, ruckartig und hastig geworden, weil wir, unter dem Einfluß negativer Gemütsbewegungen wie Angst und Zorn, verkrampft und gespannt sind* (724+000576). Daß *Angst* in Aggressionen übergehen oder damit verbunden sein kann, ist allgemein bekannt; Wandruszka (1950, 27) drückt dieses treffend aus: "In dieser angsterfüllten Lage ist es nicht weit zur Wut, wie uns das kleine Kind vormacht, wenn es aus einem über Schulter und Arme gezogenen engen Kleidungsstück nicht schnell genug befreit wird (. . .) Dem entspricht, daß aus der gleichen indogermanischen Wurzel über 'Beklemmung' und 'Qual' englisch 'anger' zu 'Zorn' geworden ist."

Der *Angst* widerstreitende Affekte werden in Parataxen mit *Angst* von folgenden Substantiven bezeichnet: *Hoffnung, geheime Wünsche, Freuden, Verehrung, Faszination, Gelüst, Wollust und Sehnsucht*, z.B. *An einem solchen ereignisreichen Tage, an dem Angst und Gelüst in jedem Augenblick gegenwärtig waren, gehörte die kleine Gräfin jedem, der sie nehmen wollte* (727+013663).

Indem diese Lexeme angenehmere Gefühle bezeichnen, stehen sie in gewisser Hinsicht in Opposition zu *Angst*. So sind auch in gewisser Hinsicht *Angst* und *Mut* Gegensätze, wie es Wandruszka (1953, 30) beschrieben hat: "Wenn überhaupt die Sprache als Selbstdarstellung des menschlichen Geistes gewertet werden darf, so sagt sie uns, daß der menschliche Geist sich nicht als *Angst* begreift, sondern als lebendige Kraft, als sich in der *Angst* bestätigender *Mut*." Diese Meinung können wir nicht teilen; erstens wurde

keine sprachliche Verbindung zwischen *Angst* und *Mut* belegt, wie z.B. zwischen *Angst* und *Hoffnung*, zweitens kann der Gegensatz *Angst* – *Mut* nicht als der einzig relevante angesehen werden.

Die restlichen Belege mit *Angst* in Parataxen enthalten sehr verschiedene Wörter, z.B. *Der kleine Tambour muß mit seiner ganzen Person bezahlen, denn die kleine Gräfin ist berauscht von Pulverdampf, Angst, schwerem Wein und männlichen Aufmerksamkeiten* (727+013643) und *Viele Kulte und Sitten primitiver Völker spiegeln die Angst und Ohnmacht dieser Menschen gegenüber Naturerscheinungen wider.* (720+172352). Solche Belege müßten, um die Beziehung zu *Angst* erkennbar darzustellen, je für sich angeführt werden. Dies würde zu platzraubend sein und nicht viele neue Einsichten in die Verwendung von *Angst* erbringen.

(6) Welche logischen Subjekte kommen in Sätzen mit *Angst* vor?

Kierkegaard (1912, 36), und mit ihm später andere – vor allem deutsche – Philosophen, beschreibt, daß man Furcht sowohl Menschen als auch Tieren zuspricht, Angst aber nur dem Menschen: "während die Angst die Wirklichkeit der Freiheit als Möglichkeit von der Möglichkeit ist. Darum findet man bei Tieren keine Angst, eben weil es in seiner Natürlichkeit nicht als Geist bestimmt ist." Weil diese Beschreibung der Verwendung des Lexems *Angst* von deutschen Philosophen übernommen und nicht nur als Definition in der philosophischen Fachsprache verstanden wurde, sollen verschiedene Einwände gebracht werden. Erstens war Kierkegaard Däne und ist vom Dänischen des 19. Jahrhunderts ausgegangen. Da aber das Wortfeld 'angst' im Dänischen nicht mit dem entsprechenden deutschen Wortfeld identisch ist, kann man nicht ohne weiteres den dänischen Wortgebrauch ins Deutsche übertragen. Zweitens kann dieser Kierkegaardsche Sprachgebrauch weder im damaligen Dänisch noch im heutigen Deutsch auf die Gemeinsprache übertragen werden. Im normalen Sprachgebrauch wird auch Tieren Angst nachgesagt, welches durch die Belege bestätigt wird, z.B. *wenigstens die Frösche haben vor uns Angst* (721+177481), *bebend vor Angst starrte der Hund im Raum umher* (723+200328) und *Die Vögel befanden sich offenbar in Angst und Unruhe* (730+046954). Daß auch Menschen das durch *Angst* bezeichnete Gefühl empfinden, ist schon durch viele Zitate belegt worden.

(7) Gibt es eine Pluralform von *Angst*?

Diese Frage wird gestellt, weil nicht alle Lexeme, die ein Angstgefühl bezeichnen können, in einer Pluralform verwendet werden. Schon wiederholt sind als Beispielsätze Belege mit einer Pluralform von *Angst* angegeben worden, z.B. *Es hat mich tausend Ängste gekostet* (716+127458). Im Gegensatz zu den Angstzuständen, die mit *Furcht* und *Entsetzen* benannt

werden, muß der Angstzustand *Angst* nicht wie diese umfassend und recht beherrschend sein, so daß man verschiedene Ängste auf einmal empfinden kann. Zu bemerken ist jedoch, daß *Angst haben* dermaßen zu einer festen Kollokation geworden ist, daß die Formulierung *Ängste haben* kaum möglich erscheint und so auch in diesem Corpus nicht vorkommt.

(8) Welche Gründe werden für das Auftreten der Angst durch die Belege angegeben?

Wie in Kap. 4.3. betont, wäre es erst in interdisziplinärer Zusammenarbeit möglich, auf diese Frage schlüssig zu antworten. In diesem sprachlichen Zusammenhang kann keine einheitliche und systematische Beschreibung der sprachlich belegten Gründe der Angst geleistet werden. Je nach der Art der Belege sind ad-hoc-Aufteilungen der Angstgründe gebildet worden:

Angst vor Krankheiten, Schmerzen, Menstruation, Geburt und dem Tod. Diese Gründe der Angst, bei denen der Körper in vielfältiger Weise bedroht ist, sind durch viele Zitate aus dem Corpus belegt, von denen nur wenige angeführt werden können: *Hast du Angst, daß auch ich krank werde und dich anstecke?* (729+038340), *haben Sie Angst vor Seekrankheit?* (xyx 000098) und *Er hatte Angst vor dem Tod* (716+126405); diese Angst vor dem Tod könnte auch als Angst vor Unbekanntem beschrieben werden, vgl. Levitt (1971, 132f.). Weitere Beispiele sprechen von Angst bei der Geburt oder bei Menstruation: *was ihr gleichzeitig Angst vor der Geburt macht* (728+021260) und *daß man sie nicht mit unnötigen Ängsten über die Menstruation belasten sollte* (728+024979). Die Grenzen zwischen den Angstursachen sind fließend; Angst bei einer Schwangerschaft wie in *auch der Mann kann durch die Angst vor der Schwangerschaft impotent werden* (728+027514) ließe sich auch unter der nächsten Gruppe von Angstursachen anführen.

Angst vor Sexuellem: Unter den Belegen, die Gründe für ein Angstgefühl nennen, waren jene am häufigsten vertreten, die sich mit dem Sexualleben beschäftigten. Einige Beispiele: *aber seit einem Jahr habe ich Angst, wenn mein Mann zu mir kommen will* (728+028092), *Hauptsächlich ist es die Angst vor dem Inzest* (718+154244) und *es besteht kein Zweifel mehr daran, daß viele dieser Ängste auf das Konto der Onanie geben* (718+024374).

Angst vor einer Gefahr: Die Gefahr oder die bedrohliche Situation kann von Naturereignissen, von Menschen oder Tieren herrühren. Ob diese Angst objektiv begründet ist, spielt sprachlich keine Rolle, vgl. *Er bat Angst, daß das Schiff untergeht* (702+019572); hier können wir im Beleg nicht sehen, ob eine reale Gefahr droht. Eine Unterscheidung der Belege mit *Angst* bei einerseits ängstlichen oder gar krankhaften Personen und andererseits Menschen in realer Gefahr wäre nur im großen Textzusammenhang möglich –

und auch da nicht immer. Relevant für die Beschreibung von *Angst* ist es, daß dieses Lexem einen Angstzustand in beiden möglichen Textzusammenhängen bezeichnen kann. So hat jemand Angst vor einem Nachtvogel: *er hat Angst gehabt vor dem Nachtvogel* (xeg000062), wogegen folgende Situation ernsthafter und bedrohender ist: *Lucrezia hatte Angst, das Schwert könnte fallen* (705+045223). Auch beim folgenden Beispiel kann man nicht sehen, ob für die Schwalben eine berechnigte Gefahr besteht: *da die Seeschwalben vor mir mehr Angst hatten als vor den Möwen* (720+169645).

Angst vor Menschen: Wenn bei den Belegen Menschen Angst vor Menschen haben, ist es auch schwer erkennbar, welche Gefahr von dem angsteinflößenden Menschen ausgeht. Oft kann es eine lebensbedrohliche Gefahr sein, öfter aber fühlt man sich, indem man Angst vor jemanden hat, in der sozialen Stellung und/oder psychologischen Situation bedroht, z.B. *wenn sie sieht, daß ihr Mann in die Tür reinkommt, dann hat sie Angst und fängt an zu zittern* (xew000066) und *Da überfiel die Angst sie, allein durch das Vorzimmer voller Soldaten gehen zu müssen* (727+015945).

Angst vor einer Geringschätzung durch die Mitmenschen: Wieder kann sprachlich beim Auftreten von *Angst* nicht zwischen einer Verwendung bei überängstlichen und bei normalängstlichen Personen unterschieden werden, z.B. *sie lebt in einer engen und begrenzten Welt und hat ziemliche Angst vor der Außenwelt* (701+003860), *aber er blieb verschlossen. Wahrscheinlich hatte er Angst vor dem Weibergezänk* (727+013590) und *dann wird man wahrscheinlich nie wirklich das sagen, was man denkt, weil man einfach Angst hat vor der Reaktion der anderen* (ybe000058).

Angst vor der Entstehung oder dem Aufhören der Beziehung zu anderen Menschen: Die in der Psychologie oft beschriebene Trennungsangst wird sowohl durch Belege mit 'Angst vor einer Bindung' als auch durch 'Angst vor dem Aufhören einer Beziehung' belegt, z.B. *Ich habe Angst davor, mich zu eng an einen Menschen zu binden* (712+096777) und *Ich hatte Angst, Elanie könnte mich verlassen* (718+152465).

Angst vor Diebstahl: Als eine andere Art von Trennungsangst kann die Angst vor Diebstahl gesehen werden; hierfür gibt es nur wenige Belege, z.B. *aber ich hätte an ihrer Stelle dann die ganzen vier Wochen Angst (Mensch) wird uns nichts geklaut (. . .) (also) ich hätte um das Geld noch mehr Angst als um den Fotoapparat* (xez000055). Diese Art der Belege führt weiter zur nächsten Gruppe:

Angst vor Bestrafung (im Gerichtsverfahren): Die ad-hoc-Aufteilung der Angstgründe wird auch bei diesem angegebenen Grund deutlich; hier spielt ganz sicher auch die Angst einer möglichen Geringschätzung der Mitmenschen eine Rolle. Es können wie immer nur ein paar Beispiele zitiert werden:

er wollte Harry umbringen, hatte aber Angst, verhaftet zu werden (714+102870) und *Die Erwachsenenwelt zwingt die jungen Menschen leider, ihre ersten Liebeserfahrungen meist unter äußerst ungünstigen Umständen zu machen, immer in Angst vor Entdeckung und Bestrafung* (728+026333).

Angst davor, etwas nicht bewältigen zu können: Die Gruppe mit diesem Angstgrund ist weit deutlicher zu bestimmen und relativ größer bei den Belegen mit *Furcht*, ist aber auch bei den Belegen mit *Angst* vorhanden, z.B. *Sie hatte Angst davor, daß sie nicht mehr imstande sein würde, ihm auf die Frage zu antworten* (713+096173) und *nur weil sie Angst vor ein paar Formularen haben* (601+003654).

Angst vor der Zukunft: In vielerlei Hinsicht wird die Zukunft als ungewiß angesehen, diese Ungewißheit wird sprachlich auch durch *Angst* ausgedrückt, z.B. *Es war Angst um ihre Stellung und Existenz* (705+043985) und *Ich habe Angst um ihre Zukunft* 716+132313). Bei einigen Belegen aus politischen Reden wird Angst als Faktor der möglichen politischen Entscheidung berücksichtigt bzw. rhetorisch eingesetzt (je nach Standpunkt), vgl. *je weiter die Sozialdemokratie in ihrer progressiven Linie Erfolg hat, nämlich mehr Mitbestimmung von unten (. . .) umso größer wird die Kluft zwischen Kommunismus und Sozialdemokratie werden, weil das genau der schwierige Punkt ist, die Angst in der DDR in einer zentralistisch gelenkten Partei, daß auf einmal das Proletariat (. . .) von unten anfängt, mitzubestimmen* (yav 000063).

Angst vor dem Unbekannten: In Situationen, die für Menschen nicht faßbar sind, kann ein Angstzustand entstehen, der durch *Angst* ausgedrückt werden kann, z.B. *aber hier, gegen die Angst vor dem Unbekannten, was vermochte ich zu tun?* (715+111335) und *Ich habe Angst, daß ich in die Hölle komme* (727+012728). Es ist nicht so, wie in einigen Wörterbüchern behauptet wird, daß vor allem oder hauptsächlich *Angst* bei Angstgefühlen vor etwas Unbekanntem verwendet wird, auch *Furcht* findet sich in solchen Kontexten, nicht aber *Entsetzen*, *Schrecken*, *Schreck* und *Schock*.

Andere Ursachen der Angst: Etwa 50 noch nicht erfaßte Belege geben an, wovor man Angst hat. Diese Belege sind so unterschiedlicher Art, daß sie am besten je für sich klassifiziert werden sollten. Ein Taxifahrer hat Angst, daß eine Frau im Wagen ein Kind zur Welt bringen könnte; ein anderes Beispiel: *Sag ihm, er brauchte keine Angst zu haben, daß der Raum angezapft ist* (718+149709). Ein anderer hat vor gar nichts Angst: *aber der kleine Johnny hat vor nichts Angst, — oder wenigstens vor keinem Tier* (723+199896). Überhaupt bilden die Beispiele mit *keine Angst* eine besondere Gruppe, in einigen Fällen kann diese Wendung mit etwa 'und darauf können Sie sich verlassen' paraphrasiert werden, so in *Aber keine Angst, Ma-*

labide, unser junger Mann soll's bitter bereuen (602+009276). Als Zusammenfassung auf die Fragestellung (8) darf ein letztes Zitat gelten: *Ich habe Angst vor allem* (716+125765).

Die eben angeführte Vielfalt von Angstgründen macht in jedem Fall deutlich, daß die Gemeinsprache völlig inadäquat beschrieben wird, wenn *Angst* als ein Lexem für ein stets objektloses Angstgefühl beschrieben wird. Darauf ist wiederholt eingegangen worden. Nicht unerwähnt bleiben soll ein weiterer Versuch, zwischen *Angst* und *Furcht* zu unterscheiden, der ausgehend von der Gruppe Belege mit 'Angst vor der Zukunft' jedenfalls als Beschreibung der Gemeinsprache unzutreffend ist.

Thiele (1965, 117) begnügt sich nicht mit der existentialistischen Unterscheidung, zusätzlich bringt er auch eine temporale ein, von der nicht ersahbar ist, ob sie in seiner Fachsprache von Nutzen ist. Eher scheint er seine Unterscheidung gemeinsprachlich begründen zu wollen, indem er *Furcht* als zeitlich "dreidimensional" darstellt: *Furcht* beziehe sich auf die Vergangenheit, existiere in der Gegenwart und richte sich auf die Zukunft. "Demgegenüber kennt die Angst nur eine Dimension, nämlich die verweilende, stillstehende Gegenwart, die nur von Angst ausgefüllt ist und um die herum alles im Nichts versinkt. Sie weiß nichts von der Vergangenheit (. . .) und rechnet auch nicht mit der Zukunft, die ihr durch die Allgewalt des Affektes verschlossen ist."

Bei solchen und ähnlichen Darstellungen hat man das Gefühl, daß mit Gewalt eine fachsprachliche Definition angestrebt wird, die möglichst viele Unterschiede zur Gemeinsprache aufweisen soll, wobei so getan wird, als wäre eine völlige Übereinstimmung zwischen Gemein- und Fachsprache vorhanden. Auch bei solchen fachsprachlichen Festlegungen sollte die Gemeinsprache berücksichtigt werden dadurch, daß man

1. entweder die Fachsprache dieses Lexem so verwendet wie die Gemeinsprache; oder aber
2. die Fachsprache aus fachlichen Gründen das Lexem der Gemeinsprache zwar übernimmt, aber einen davon abweichenden Gebrauch angibt; die Abweichung sollte dann festgehalten werden; oder aber
3. neue nicht in der Gemeinsprache vorhandene Lexeme oder Phraseologismen als Termini einsetzt.

Wenn die erste Möglichkeit bevorzugt werden sollte, würde sich das Lexem *Entsetzen* eignen, das in etwa mit Thiele's Definition übereinstimmt. Bei der zweiten Möglichkeit, die hier wenig sinnvoll erscheint, müßten die Unterschiede zwischen *Angst* in der Gemeinsprache und *Angst* in der Thiele'schen Fachsprache angegeben werden, wobei man von ausführlichen linguistischen

Beschreibungen, d.h. Monographien oder Wörterbüchern, auszugehen hätte. Die dritte Möglichkeit könnte durch eine neue Fremdwortbildung Anwendung finden oder durch Bildungen wie (*intensive*) *Gegenwartsangst*. Nur bei solchen Angaben zum Vorgehen bei der Konstruktion einer Fachsprache können einige der interdisziplinären und einige der allgemeinen Kommunikationsschwierigkeiten zwischen Laien und Fachleuten vermieden werden.

Thesenartig soll abschließend die Corpusauswertung mit *Angst* unter Beachtung der wesentlichsten Beobachtungen zusammengefaßt werden:

(1) Das Lexem *Angst* zeichnet sich gegenüber anderen Substantiven im Wortfeld 'Angst' durch seine breite Verwendungsmöglichkeit aus, wodurch *Angst* am ehesten mit dem Verb *fürchten* korrespondiert, das sich wiederum kaum noch gegen die sehr enge Kollokation *Angst haben* abgrenzen läßt.

(2) Die breite Verwendungsmöglichkeit von *Angst* wurde bei allen Fragestellungen deutlich. Dieses Lexem kann einen länger oder kürzer anhaltenden, mehr oder weniger intensiv empfundenen, an mehr oder weniger heftigen Reaktionen erkennbaren, gefühlsmäßigen Zustand bezeichnen, der von den betroffenen Lebewesen als mehr oder weniger bedrohlich empfunden wird, durch ein aktuelles oder in der Zukunft mögliches Ereignis ausgelöst ist oder unbegründet erscheint, auf ein Objekt bezogen oder objektlos ist.

(3) Auch stilistisch kann *Angst* vielfältig verwendet werden: in fachsprachlichen, gemeinsprachlichen und umgangssprachlichen Zusammenhängen, wodurch sich *Angst* von anderen Substantiven unterscheidet, die nicht (oder kaum) umgangssprachlich verwendet werden (*Entsetzen, Panik, Furcht*) oder nicht (oder kaum) fachsprachliche Anwendung finden (*Bange, Befürchtung, Entsetzen, Schrecken*).

(4) *Angst haben* bildet eine sehr enge Kollokation, in der *Angst* nur in der Singularform verwendet wird; als grammatisches Objekt für *bekommen* und *kriegen* kommt gleichfalls nur die Singularform vor.

(5) Die Corpusauswertung bestätigt die Beschreibung der Wörterbücher nicht in den Punkten, in denen es heißt, daß sich *Angst* als ein intensives, nicht auf reale Gegenstände bezogenes Gefühl gegen *Furcht* als ein gegenstandsbezogenes, weniger intensiv empfundenes abgrenzen lasse.

(6) Ob eine solche Unterscheidung in einer Fachsprache sinnvoll ist oder nicht, muß im Rahmen der Fachproblematik entschieden werden, wobei diese Entscheidung bei fachsprachlichen Klärungsversuchen nicht ohne Beachtung der gemeinsprachlichen Verwendungsweisen des Lexems vorgenommen werden sollte.

5. Vorschläge für einen Wörterbucheintrag

5.1. Begründung des Vorschlags

Auch wenn wir bisher nicht über das verfügen, was Lexikographie auch bedeutet, nämlich "die Theorie und Methodologie lexikalischer Kodifikation", wollen wir im folgenden den Versuch unternehmen, die Ergebnisse unserer Untersuchungen in der Art eines Wörterbuchartikels darzustellen.

Wir fühlen uns hierzu aus mehreren Gründen ermuntert. Zum einen scheint es uns erforderlich, Möglichkeiten aufzuzeigen, die Befunde empirischer Sprachuntersuchungen im Hinblick auf eine lexikalische Kodifikation systematisch darzustellen. Zum anderen ist es nach der These 9 des Projekts eines großen interdisziplinären Wörterbuchs der deutschen Sprache "weder möglich noch wünschenswert, die Bedeutung der Wörter nach einem einheitlichen Definitions- und Normierungsschema festzulegen. Verschiedene Formen der Bedeutungsbeschreibung (. . .) können bei den verschiedenen Wörtern unterschiedlich adäquat sein." Wir halten unsere, den gemeinsprachlichen Gebrauch des Lexems *Angst* referierende Darstellung für eine solche Möglichkeit einer adäquaten Bedeutungsbeschreibung z.B. von Lexemen, die aus dem Vokabular zur Bezeichnung von Affekten stammen. Für andere Vokabularien können auch unserer Meinung nach andere Erklärungsmuster (Expikationstypen) angemessener sein.

Schließlich haben wir unsere ehemals geübte Zurückhaltung eines praktischen Vorschlags nicht nur deshalb aufgegeben, weil manche Kollegen uns hierzu ermutigt haben, sondern auch, um dazu anzuregen, die Praxis der Lexikographie im Rahmen des Projekts eines großen interdisziplinären Wörterbuchs weiterhin kritisch zu diskutieren.

Selbstverständlich gehen wir bei unserem Versuch davon aus, daß dieser Vorschlag sich in der hier vorgelegten Form in keinem Wörterbuch finden lassen wird, er vielmehr, sollte ihm grundsätzlich zugestimmt werden, zahlreiche Ergänzungen und Korrekturen erfahren würde.

5.2. Umrisse eines Wörterbucheintrags

Entscheidenden Einfluß auf die Form und den Inhalt des großen interdisziplinären Wörterbuchs wie des einzelnen Wörterbuchartikels hat die Antwort auf die Frage nach dem Zweck und dem Benutzerkreis.³⁴

Da hierzu notwendigerweise bisher nur vage Vorstellungen bestehen (vgl. These 11) und vor Beginn der Wörterbucharbeit erst noch "die wahrscheinlichen Benutzerbedürfnisse möglichst genau ermittelt werden (sollen)" (siehe These 4), bleibt uns im folgenden nur, einen möglichst großen Benutzerkreis und ein möglichst breites Spektrum des Zwecks anzunehmen, dem das Wörterbuch dienen will.

Fraglos scheint uns zunächst einmal, daß jeder Wörterbuchartikel das zu kodifizierende Lexem in der Trias von Repräsentation, Explikation und Demonstration darstellen sollte:

1. Repräsentation
2. Explikation
3. Demonstration

Wenn wir dies als die Makrostruktur der Textsorte Wörterbuchartikel auffassen, ohne damit bestreiten zu wollen, daß noch erforderlich ist, was die These 6 verlangt, nämlich eine eingehende Untersuchung der Textsorte Wörterbuchartikel "hinsichtlich ihrer Textstruktur im allgemeinen wie auch hinsichtlich ihrer Explikations-Typik im besonderen", so gehen wir im weiteren davon aus, daß der Inhalt der beiden Kapitel Repräsentation und Demonstration kaum Anlaß zu grundsätzlichen Streitigkeiten bieten wird.

Repräsentation des Lexems meint Angaben zu seiner Erscheinungs- bzw. Ausdrucksform: Dem das betreffende Lexem bezeichnenden Lemma folgen Auskünfte über Aussprache, Betonung, Silbentrennung, orthographische Varianten, den Lexemtyp (z.B. Abkürzung, Kurzwort) und über das belegbare Wortformenvorkommen bzw. über Einschränkungen des paradigmatischen Potentials. Eventuell könnten auch an dieser Stelle Verweise auf zentrale Sachartikel erfolgen, wie sie z.B. Wiegand (1977) vorschlägt. Kapitel 1 des Wörterbuchtrias könnte demnach folgendes Aussehen haben:

1. Repräsentation
 - 1.1. Lemmaname
 - 1.2. Aussprache
 - 1.3. Betonung
 - 1.4. Silbentrennung
 - 1.5. Kennzeichnung als orthographische Variante
 - 1.6. Kennzeichnung als Kurzwort, Abkürzung etc.
 - 1.7. Angabe belegter Wortformen

1.n. Verweise

Demonstration meint den Nachweis des Vorkommens des Lexems als Wortes in Texten. "Wörter verlangen beispiele, die beispiele gewähr, ohne welche ihre beste kraft verloren ginge."³⁵

Jene Gewähr aber können weder der Idiokompetenz des einzelnen Bearbeiters entsprungene Illustrationen denkbaren Gebrauchs, auch nicht aus verschiedenen Texten stückweise zusammengesetzte Beispiele, noch Rudi-

mente selbst nachzuweisenden Sprachgebrauchs bieten, sondern allein vollständig zitierte, in jedem einzelnen Fall nachweisbare Belege.³⁶

Solche Belege sollten einem Corpus entstammen, das in ausreichender Zahl Texte jener Sprache enthält, deren Wortschatz in dem Wörterbuch kodifiziert werden soll.

Wenn sich auch Einigkeit darüber herstellen läßt, was dieses Kapitel Demonstration enthalten soll, so sind allerdings drei Fragen, die den Inhalt betreffen, noch zu beantworten. Zum einen muß geklärt werden, wieviele Belege in jedem einzelnen Fall aufzuführen sind. Anders als in unserem späteren Vorschlag geschehen, werden in einem großen interdisziplinären Wörterbuch der deutschen Sprache nicht sämtliche in dem zugrunde liegenden Corpus enthaltenen Belege systematisch in ihrer Gesamtheit aufgeführt sein können. Vielmehr wird eine Auswahl zu treffen sein, bei deren Festsetzung nicht so sehr die Kompetenz des Bearbeiters als vielmehr die Faktoren absolute Häufigkeit des Vorkommens des untersuchten Lexems in den Corpustexten, relative Häufigkeit des Vorkommens des untersuchten Lexems in den Corpustexten, absolute Häufigkeit des untersuchten Lexems in einem bestimmten Kollokationstyp, Häufigkeit des Mehrfachvorkommens von Kollokationen innerhalb dieses Kollokationstyps eine Rolle spielen sollten. Bei *Angst* wären u.a. folgende Punkte zu beachten:

Wortstellen des Corpus: 3.6 Mio.

absolute Häufigkeit: 928 Belege

relative Häufigkeit: 0,00258%

Kollokationstyp attributives Adjektiv+*Angst*: 86 Belege

Anzahl der Adjektive, die in diesem Kollokationstyp in einer Anzahl

in einer Anzahl < 1 belegt sind: 12 Adjektive

< 2 belegt sind: 5 Adjektive

< 3 belegt sind: 3 Adjektive

Zum zweiten gilt es festzulegen, welchen Umfang der einzelne Beleg haben soll. Zumindest sollte der Beleg das Zitat eines gesamten Satzes darstellen. Bei der Demonstration von Pronominalen wird es eventuell geboten sein, über den Satzrahmen hinaus zu zitieren. Zum dritten müssen Kriterien entwickelt werden, nach denen die Auswahl der gebrachten Belege aus dem Gesamt aller Belege erfolgt.

Kapitel 3 der Wörterbuch-Trias könnte folgendes Aussehen haben:

3. Demonstration

3.1. Ausgewählte Belege des Vorkommens in Texten

3.2. Statistische Angaben zur absoluten und relativen Häufigkeit des Vorkommens im Corpus

3.n. Hinweise auf wortmonographische Arbeiten.

Das problematischste Kapitel der Wörterbuchartikel-Trias ist zweifellos dasjenige der Explikation des Lexems. Ohne hier darüber diskutieren zu wollen und auch zu können, was eine noch ausstehende Untersuchung von Explikationstypen einmal zu erbringen hat, möchten wir hier mit aller gebotenen Vorsicht zunächst dafür plädieren, den Rahmen dessen, was Explikation beinhaltet, nicht zu eng zu ziehen. Unserer Meinung nach können nicht nur verschiedene Formen der Explikation bei den verschiedenen Lexemen unterschiedlich adäquat sein (vgl. These 9), sondern auch mehrere Faktoren, von denen die sogenannte Bedeutungserklärung als Definitionserklärung und/oder Wortsynonymik nur einen darstellt, zur Explikation eines Lexems beitragen.

Zur Explikation möchten wir neben der sogenannten Bedeutungserklärung gleich welcher Art auch die grammatischen Angaben, erzählerische und ikonische Darstellungen, Angaben über zeitliche und geographische Zuordnungen, über fach- und sondersprachlichen sowie über möglichen phraseologischen Gebrauch rechnen.

Danach könnte das Kapitel Explikation eines Wörterbuchartikels folgendes Aussehen haben:

2. Explikation

2.1. Grammatische Angaben

2.2. Erzählerische und/oder ikonische Darstellung: Erläuterung

2.3. Paradigmatische Bedeutungserklärung

2.4. Syntagmatische Bedeutungserklärung

2.n. Besonderheiten des Gebrauchs

Während wir auf Punkt 2.1 hier nicht eingehen möchten, da hierbei die voraussetzende Grammatik ins Spiel kommt, seien kurz einige Bemerkungen zu Punkt 2.2 angeführt. Zum einen scheint es kaum mehr fraglich, daß ein großes interdisziplinäres Wörterbuch die Vorzüge, die Sachwörterbücher bzw. Enzyklopädien haben, nutzen sollte. Zu diesen Vorzügen zählen graphische Darstellungen, die oft einen sowohl umfassenden wie detaillierten Überblick über den darzustellenden Gegenstand geben. Zum anderen sollte ein Wörterbuch nicht auf die Möglichkeit verzichten, z.B. auch durch einen

kurzen erzählenden Text einen schnellen Einblick in den Gegenstand oder die Sache zu bieten, die das zu erklärende Lexem bezeichnet. Auf diese Weise könnte das Wörterbuch zudem eine Spur jener Attraktivität vor allem für den nicht sprachwissenschaftlich vorgebildeten Benutzer gewinnen, die manchem Lexikographen vorschwebte und wohl auch – wenn wir an Wiegands (1977) Vorschlag denken – noch vorschwebt.

Da den Kern unserer Ausführungen die syntagmatischen Bedeutungserklärungen bilden sollen, wollen wir uns bei den paradigmatischen nur kurz aufhalten. Wir folgen Henne (1976, 106), der von den paradigmatischen Bedeutungserklärungen, insofern sie auf der Dekomposition semantischer Merkmale basieren, sagt, daß sie sich als klassische Beispiele von Zirkeldefinitionen erweisen, welcher Problematik sich partiell immerhin dadurch ausweichen ließe, daß "man einen elementaren semantischen Wortschatz, also einen Grundwortschatz konstituiert, der als definierender (oder erklärender) Bestandteil nicht, zirkulär oder durch eine 'fremde' Sprache erklärt wird." Im weiteren folgert Henne (1976, 107) aus der Forderung nach einer überprüfbaren Methode des semantischen Beschreibungs- und Erklärungsprozesses, "daß das alphabetische oder semasiologische Wörterbuch, das die systematische Mehrdeutigkeit des Wortschatzes erklärt, ein begrifflich-semantisches oder onomasiologisches Wörterbuch voraussetzt."

Insofern paradigmatische Bedeutungserklärungen in syntagmatischen Bedeutungserklärungen einbezogen werden, geschieht dies letztlich auch zu deren Gewinn. Durch syntagmatische Bedeutungserklärungen möchte der Lexikograph – so sagt Henne (1976, 108) – "die aus der paradigmatischen Semantik der lexikalischen Einheiten resultierenden syntagmatischen Potenzen entweder beschreibend erklären oder durch mögliche oder zitierte Äußerungen belegen." Der Lexikograph folgt so dem von Henne (1976, 108) um eine Nuance bereicherten Verständnis Wittgensteins von Bedeutung: "Die Bedeutung eines Wortes ist sein möglicher Gebrauch in der Sprache."

Hier sind wir exakt an jenem Punkt angelangt, an dem es bei der Konzeption der Art der Bedeutungserklärung sich zu entscheiden gilt, in welchem Maße ein Wörterbuch deskriptiv sein soll. Die Entscheidung, die zu treffen ist, heißt: soll der Lexikograph über die systematische Beschreibung der Corpusbefunde hinaus die syntagmatischen Potenzen ermitteln und anführen, oder soll er diesen Schluß des weiteren möglichen Gebrauchs, d.h. die Regelfindung dem Sprachvermögen des Benutzers überlassen?³⁷

Wir sehen hierin exakt den Unterschied zwischen Kollokationsangaben als der systematischen Beschreibung im Sprachgebrauch nachgewiesener sprachlicher Umgebungen und einer auf die explizite Formulierung von Regeln

zielenden Darstellung des betreffenden lexikalischen Elements als Prädikatfunktion, zu dem dann jeweils die zu spezifizierenden Argumentstellen anzugeben sind, die den syntaktisch-semantischen Rahmen bestimmen.

Abgesehen davon, daß detaillierte Vorarbeiten für eine solche Darstellung vorerst durch die Untersuchungen zu einer Dependenzgrammatik nur für den Bereich der Verben vorliegen, scheint es uns aufgrund der bisherigen Versuche zum einen fraglich, ob sich ein vollständiger Katalog von Spezifikationen der Argumentstellen je ermitteln lassen wird, halten wir es zum anderen nicht nur für geboten, sondern auch für angemessen, das Sprachvermögen potentieller Benutzer des Wörterbuchs als in der Rezeption der Wörterbucheinträge weiter zu entwickelnde produktive Fähigkeit der Entdeckung von regelhaften Möglichkeiten des Sprachgebrauchs als Bestandteil jeder kodifizierten Explikation bewußt einzuplanen.

Dies tut weder eine Lexikographie, die nach dem Motto verfährt: in der Kürze liegt die Würze, und im übrigen darauf spekuliert, daß sich der Benutzer schon seinen Teil denken werde, noch plant jene Lexikographie das Sprachvermögen des Wörterbuchbenutzers bewußt ein, die auf Komplexität in der Weise aus ist, daß sie in hochgradig kodierten Regelsystemen jeden möglichen Sprachgebrauch erfaßt zu haben behauptet. Jede dieser beiden Arten von Lexikographie verfährt je auf ihre Weise extrem abstrakt und eignet sich nicht dazu bzw. verhindert vielmehr, daß ein Wörterbuchbenutzer sein eigenes Sprachvermögen einsetzt, Regeln des Sprachgebrauchs sowie die Reichweite ihrer Gültigkeit zu ermitteln bzw. zu überprüfen.

Bevor wir unseren Versuch unternehmen, Beiträge für einen Wörterbucheintrag zu entwerfen, sind noch zu jenem Abschnitt des Kapitels Explikation einige Erklärungen notwendig, die über die Besonderheiten des Gebrauchs Auskunft geben sollen.

In diesem Abschnitt sind aufgrund jeweils besonderer Kollokationen stilistische Feststellungen, geographische und zeitliche Zuordnungen, fach- und sondersprachlicher Gebrauch sowie vor allem auch die Phraseologismen zu behandeln. Zu den Phraseologismen gehören aufgrund unterschiedlich fixer Kollokationen die Idiome, sprichwörtliche Redensarten, Sprichwörter und Sentenzen, wobei diese Reihenfolge gleichzeitig den zunehmenden Grad an Festigkeit der Einbindung eines Lexems in eine bestimmte Umgebung angibt.

Damit haben wir die Umriss eines möglichen Wörterbucheintrags in dem Umfang aufgezeichnet, wie es in einem Beitrag dieser Art und für das Notieren der Ergebnisse unserer Untersuchung möglich ist.

5.3. Der Wörterbucheintrag *Angst* – ein Versuch

Es geht uns im folgenden nicht darum, einen vollständigen Wörterbuchar-
tikel zu schreiben. Wir wollen uns vielmehr auf einige Abschnitte eines sol-
chen Artikels konzentrieren, die unserer Meinung nach bisher zu gering
oder gar nicht berücksichtigt worden sind. Aus dem gleichen Grund wer-
den wir uns auch keine Gedanken darüber machen, wie eine Notation des
Wörterbucheintrags im einzelnen aussieht, zumal es hierzu zahlreiche wohl
durchdachte und erfolgreich praktizierte Vorschläge gibt.

1. (Repräsentation)

1.1. *Angst*

1.7. *Angst, Ängste, Ängsten*

2. (Explikation)

2.2. (erzählerische und/oder ikonische Darstellung/Erläuterung)

Die folgende Geschichte stammt aus dem Schulaufsatz eines
9jährigen Mädchens: "Angst. Als ich 3 alt war. Habe ich eine
Tasse zerschlagen. Da kam meine Mutter herein und sagte: der
Samiklaus würde mich in den Sack stecken. Und als der Sami-
klaus kam hatte ich schreckliche Angst. Und kroch unter den
Tisch. Und schlotterte ganz schrecklich." (zitiert nach Glinz
(1973, 183))³⁸

2.3. (paradigmatische Bedeutungserklärung → *Angst*, Wortfeld)

2.3.1. Folgende Lexeme bezeichnen Angstgefühle, die Menschen und Tieren zugesprochen werden: *Entsetzen, Furcht, Panik, Schock,* *Schreck, Schrecken, ängstigen, erschrecken, fürchten, ängstlich,* *furchtsam und panisch.*³⁹

2.3.2. Von diesen Lexemen kommt *fürchten* in seiner Verwendungsbrei- te der von *Angst*, dabei vor allem *Angst haben* am nächsten. Alle anderen Lexeme haben engere Verwendungsmöglichkeiten: *Ent-* *setzen* bezeichnet ein manchmal plötzlich, aber immer intensives Gefühl. Das als *Furcht* bezeichnete Gefühl ist meist intensiver als das durch *Angst* und weniger intensiv als das durch *Entsetzen* aus- gedrückte. Der als *Schreck* oder als *erschrecken* bezeichnete Angst- zustand entsteht plötzlich, aber ist meist weniger intensiv als die länger dauernde Angstgefühle, durch z.B. *Entsetzen, Furcht* und *bangen* ausgedrückt. Angstzustände, die durch *ängstlich, ängsti-*

gen und *furchtsam* bezeichnet werden, sind zum großen Teil geringfügiger Art, die mit einer Unsicherheit der Betroffenen verbunden ist.

2.4. (syntagmatische Bedeutungserklärung)⁴⁰

2.4.1. attributive Adjektive

*von diesem Tage an lebte die Kaiserin in panischer Angst*⁴¹

<i>abergläubische</i>	<i>grauenvolle</i>	<i>schmutzige</i>	<i>Angst</i>
<i>abgründige</i>	<i>grenzenlose</i>	<i>schreckliche</i>	
<i>abgrundtiefe</i>	<i>große</i>	<i>ständige</i>	
<i>alberne</i>	<i>grundlose</i>	<i>süße</i>	
<i>aufsteigende</i>	<i>heimliche</i>	<i>tiefer</i>	
<i>barbarische</i>	<i>höchste</i>	<i>tödliche</i>	
<i>bekannte</i>	<i>hypochondrische</i>	<i>unbekannte</i>	
<i>beständige</i>	<i>hysterische</i>	<i>unberechtigte</i>	
<i>bewußte</i>	<i>innere</i>	<i>unbewußte</i>	
<i>bloße</i>	<i>irrationale</i>	<i>unnötige</i>	
<i>dumpfe</i>	<i>jähe</i>	<i>verborgene</i>	
<i>dunkle</i>	<i>lautlose</i>	<i>verdammte</i>	
<i>eigene</i>	<i>lebenslange</i>	<i>verstoblene</i>	
<i>entsetzliche</i>	<i>leise</i>	<i>verwurzelte</i>	
<i>ewige</i>	<i>metaphysische</i>	<i>verzweifelte</i>	
<i>feige</i>	<i>nackte</i>	<i>wahnsinnige</i>	
<i>furchtbare</i>	<i>namenlose</i>	<i>wahre</i>	
<i>geheime</i>	<i>neurotische</i>	<i>weibliche</i>	
<i>gehörige</i>	<i>panische</i>	<i>zahllose</i>	
<i>geringste</i>	<i>permanente</i>	<i>zitternde</i>	
<i>gesäte</i>	<i>plötzliche</i>		
<i>gewisse</i>	<i>schlimme</i>		

1. Die folgenden Adjektive sind mehrfach belegt:

bekannte, aufsteigende, bloße, dumpfe, entsetzliche, geheime, große, irrationale, panische, schreckliche, ständige, tödliche, zitternde.

2.4.2. parataktisch gereimte Substantive
Ein Gefühl des Entsetzens und der Angst überkam ihn.

Angst und

Abhängigkeit	Mitgefühl
Abneigung	Mitleid
Aggression	Müdigkeit
aggressive Empfindungen	Neid
Alpträume	Ohnmacht
Annahmen	Orgasmusunfähigkeit
Aufmerksamkeiten	Pläne
Aufregung	Pulverdampf
Bedrohung	Reaktionen (kopfloose)
Bedrücktsein	Reue
Bedrückung	Scham
Befürchtung	Schmerz
Begeisterung	Schock
Besonderheit	Schreck
Beten	Schrecken
Beunrubigung	Schuldgefühl
Bußübungen	Schwäche
Demütigung	Sehnsucht
Depression	Sorge
Eifer	Spannungen
Einsamkeitsgefühle	Spekulationen
Entsetzen	Terror
Enttäuschungen	Tod
Erregung	Trauer
Erschöpfung	Trotz
Faszination	Übelkeit
Feindseligkeiten	Überdruß
Freude	Überlegung
Furcht	Überraschung
Gefühl drohender Leere	Unbehagen
Gefühlswallungen	Unruhe
Gelüst	Unsicherheit
Gewaltsamkeit (Neigung zur)	Unwohlsein
Glück	Unzulänglichkeit
Hemmung	Verehrung
Hoffnung	Vernünftigung
Impulse	Verkrampfung
Kälte	Vernunft
Kindlichkeit	Verzweiflung
Konflikte	Vorurteile
Kraft (innere)	Wein (schwerer)
Langeweile	Wollust
Mängel	Wünsche (geheime)
Mißstände	Zorn
Mißtrauen	

1. Die folgenden Substantive sind mehrfach belegt:

Abneigung, Aufregung, Bedrohung, Entsetzen, Freude, Furcht, Hoffnung, Hoffnung, Mitgefühl, Mitleid, Reue, Scham, Schmerz, Sorge, Schreck, Schrecken, Trauer.

2.4.3. *Angst* in der Funktion des grammatischen Subjekts
Hoffnung, Angst und Schreck lähmten ihm die Glieder.

<i>Angst (kann)</i>	aufsteigen	herrschen	töten
	befallen	hervorbrechen	überfallen
	berühren	betzen	übergehen
	beschäftigen	klingen	umwölken
	bestehen	kommen	verringern
	bleiben	kriechen	verzerren
	einsickern	lähmen	wandeln
	entstehen	liegen	warnen
	erlöschen (lassen)	packen	weichen
	erschweren	plagen	würgen
	geistern	sein	zeigen
	greifen	sitzen	zermürben
	halten	stehen	

1. Von den genannten Verben sind die folgenden mehrfach belegt:

befallen, herrschen, kommen, packen, sein, stehen, weichen.

2.4.4. *Angst* in der Funktion des grammatischen Objekts
Dieser Diabetes-Fall hat mir verdamnte Angst eingejagt.

<i>Angst</i>	abbauen	empfinden	schüren
	abschätzen	erkennen	skizzieren
	ausstehen	erwecken	spiegeln
	äußern	fassen	spüren
	aufbürden	fernhalten	übertönen
	auslassen	fühlen	überwinden
	auslösen	haben	verdauen
	ausreden	hervorrufen	vergrößern
	ausstehen	kennen	verlieren
	befallen	kriegen	verraten
	bekämpfen	lesen	verspüren
	bekommen	loswerden	verstecken
	darstellen	machen	verstehen
	eindämmen	merken	verursachen
	einflößen	nehmen	zerstreuen
	einjagen	säen	

1. Von den genannten Verben sind die folgenden mehrfach belegt:
ausstehen, bekommen, einjagen, einflößen, empfinden, haben, kriegen, machen.
2. Besonders häufig (d.h. bei der Hälfte aller Belege) findet sich die Formulierung *Angst haben*

2.4.5. Angst in Präpositionalphrasen/Objekten

Sie hatte so viel mit sich zu tun, daß man sie nicht noch mit unnötigen Ängsten über die Menstruation belasten sollte.

(nicht) atmen vor aufschrecken vor bedroht sein von befallen sein von (sich) befinden in befreien von behütet sein durch bekommen zu tun mit belasten mit berichten von beschäftigen mit denken an	erfüllt sein von ergriffen sein von folgen aus gehetzt sein von gejagt sein von halten in heimgesucht sein von hinauslaufen aus hinzufügen aus (Kampf) führen gegen leben in leiden unter	pfeifen gegen rufen in sagen in schaudern in schreien vor starren mit tun gegen vergessen vor versetzen in zittern vor	Angst
---	--	---	-------

1. Mehrfach belegt sind die folgenden Verb-Präpositionen-Vorkommen:

befreien von, denken an, leben in, zittern vor.

3. Demonstration

3.1. (Ausgewählte Belege des Vorkommens in Texten)

und dann ist dann auch sehr wichtig zu sagen in diesem Zusammenhang, daß der Paragraph zweihundertachtzehn ja nicht nur die direkte Abtreibung betrifft, sondern, daß er viel weitere und tiefgreifende Folgen hat, daß er diese achtzig Prozent der Frauen in permanentem Terror und in permanenter Angst hält vor der ungewollten Schwangerschaft.⁴² (xdx 000266)

da die Flieger über uns kreisten, hatte ich schreckliche Angst, und wie erleichtert fühlte ich mich, als sie abflogen. (715+118482)

Ich wünschte, du wärest siebzig, dann müßte ich keine Angst mehr haben, daß dich mir ein anderer wegnimmt. (713+100602)

dann sagt er immer er hat Angst vor dem Wolf. (xeg000028)

doch als das Feuer sich immer weiter ausdehnte, hat sie Angst bekommen. (712+089814)

Der Traum verrät uns geheime Wünsche und geheime Ängste. (728+028432)

aber da überfiel sie panische Angst. Könnte Livio nicht verhaftet worden sein? (727+015533)

Zahllose Ängste plagten die junge Mutter, wenn sie hilflos und erschöpft ist. (728+021827)

Mißtrauen und Angst ließen den angebahnten Kontakt jedoch sofort wieder erlöschen. (071+000353)

dann hab ich es also mit der Angst zu tun bekommen. (xde000112)

Die Vögel befinden sich ganz offenbar in Angst und Unruhe. (730+046954)

Zudem wurde sie von der ihr nur allzu bekannten Angst heimgesucht: Ich bin im Wege, und niemand liebt mich. (712+083905)

dahinter steht ja eine Angst eine Sorge eine Unruhe der Bevölkerung, die sich bedroht fühlt gegenüber psychisch Kranken. (xcn000188)

Viele Kulte und Sitten primitiver Völker spiegeln die Angst und Ohnmacht dieser Menschen gegenüber Naturerscheinungen wieder. (720+172352)

Ich habe Angst davor, mich zu eng an einen Menschen zu binden. (712+096777)

- 3.2. (Angaben zur absoluten und relativen Häufigkeit des Vorkommens von *Angst* im Corpus)
- 3.2.1. (absolute Häufigkeit) 928 Belege
- 3.2.2. (relative Häufigkeit)⁴³ 0,00258%
- 3.3. (Hinweise auf monographische Arbeiten)
Bergenholtz, H. (1978): *Angst*; eine lexikographische Untersuchung. Stuttgart (i.D.).
Bergenholtz, H./Schäeder, B. (1977): *Deskriptive Lexikographie*; in: *ZGL* 5, 1977, 2 - 33
Wandruszka, M. (1950): *Angst und Mut*. Stuttgart.

Anmerkungen

- 1 Dieser Aufsatz stellt eine in weiten Teilen überarbeitete und um einige Abschnitte erweiterte Neufassung unserer Arbeit Bergenholtz/Schaefer (1977a) dar.
- 2 Weinrich (1976).
- 3 Vgl. z.B. Chomsky (1969, 14f.) und Bierwisch (1966, 5 - 9).
- 4 Vgl. hierzu die von Gloy (1975, 111 - 115) besprochene Literatur.
- 5 Vgl. z.B. Botha (1973, 174ff.), Gloy (1975, 106ff.), Ballmer (1976, 28), Rettig (1976, 55f.) und Hildebrandt (1977).
- 6 Vgl. Schaefer (1976).
- 7 Obwohl ein und dieselbe Wortform bisweilen mehrere Lexeme repräsentiert, liegt insgesamt die Zahl der Lexeme erheblich niedriger als diejenige der Wortformen; z.B. repräsentieren die 130 000 Wortformen der LIMAS-Textsammlung rund 50 000 Lexeme.
- 8 Die genannten Zahlenangaben verdanken wir Gerhard Engelen.
- 9 Vgl. Schaefer (1976) bzw. die in diesem Band enthaltene Dokumentation.
- 10 Vgl. zu dieser Problematik z.B. Möhn (1975).
- 11 Es soll nicht unerwähnt bleiben, daß für alle diejenigen fachsprachlichen Lexeme, deren Verwendungsweisen durch ihren Stellenwert in bestimmten Begriffssystemen festgelegt sind, keine Corpusauswertung vonnöten ist. Bei der Mehrzahl fachsprachlicher Lexeme ist jedoch eine Textsammlung als Datenbasis genauso unentbehrlich wie für den Bereich der Gemeinsprache. Vgl. den Beitrag von Bergenholtz in diesem Band.
- 12 Das LIMAS-Kfz-Korpus, das 700 000 Textwörter umfaßt und eine vergleichsweise schwierige Kodierung verlangte, wurde von einer Software-Firma im Lohnauftrag innerhalb von 14 Tagen für DM 15.000 auf Datenträger gebracht.
- 13 KWIC ist Akronym von keyword in context. Zu den Verarbeitungsmöglichkeiten vgl. z.B. Bayer/Kurbel/Epp (1974).
- 14 Vgl. z.B. Velde (1971) und Velde (1974).
- 15 Vgl. hierzu und im folgenden van de Velde (1974).
- 16 Kutschera (1972, 403).
- 17 Die Frage der Wortartenangaben in Wörterbüchern diskutieren wir in Bergenholtz/Schaefer (1977b, 42ff. u. 186ff.).
- 18 Unserer Ansicht nach ist hier nicht Grimm, sondern eher Benecke zuzustimmen: "das nhd. *angst*, mit dem wir den begriff von muthlosigkeit, furcht zu verbinden pflegen, entspricht dem alten *angest* durchaus nicht, oder nur zufällig, — *angest* bedeutet den zustand, in dem man sich von noth und gefahr umringt sieht, selbst auch dann, wenn man mit der größten herzhaftigkeit gegen sie angeht, oder sie gefaßt erträgt, die helden in den Nib. haben *angest* genug, aber sie haben keine *angst*."
- 19 Zur Wortfeldterminologie s. Bergenholtz (1975).

- 20 Vgl. Porzig (1934, 81): "Ein Verbum, zu dem jedes nomen subjekt oder objekt oder adverbiale bestimmung sein könnte – wenn es so eines gibt –, wäre als grenzfall aufzufassen (. . .) Der normale fall in der sprache ist aber der, daß das verbum seinen bestimmten umkreis für seine beziehungen hat." Ähnlich Grebe (1966).
- 21 Greenbaum (1970, 56) spricht von "occasional" und "principal collocates."
- 22 Z.B. Wahrig (1968, 21): "Infolge der vielen Redewendungen, die Das Große Deutsche Wörterbuch enthält, kann man es gleichzeitig auch als Stilwörterbuch ansehen."
- 23 Sowohl das Adelaide-Korpus DURF als auch das Text-Korpus des Goethe-Instituts enthalten nicht genügend Texte aus Fachbereichen, in denen das Phänomen Angst Gegenstand wissenschaftlichen Interesses ist.
- 24 Außer in diesem Abschnitt wird der Einfachheit halber "Corpus" statt "Corpora" gesagt, da die untersuchten Corpora im Rahmen dieser Arbeit als eine Textsammlung, ein Corpus gesehen werden.
- 25 Weitere Angaben zu diesem Corpus in Glas (1975).
- 26 Diese Texte sind ein Teil des "Aachener Corpus", s. Schaefer (1976).
- 27 Wilpert (1969, 806).
- 28 Siehe Steger (1971), Steger (1974) und Engel/Vogel (1973).
- 29 Wir unterscheiden zwischen Lexemen und Wörtern, wobei Wörter in Texten vorkommen und Lexeme deren Abstraktionen im System darstellen. Vgl. Bergenholtz/Schaefer (1977, 51 - 57).
- 30 Diese Forderung ist im wissenschaftstheoretischen Zusammenhang trivial, weil selbstverständlich. Im sprachwissenschaftlichen Zusammenhang jedoch wird sie viel zu selten berücksichtigt, weil in hohem Grad aus der eigenen Intuition argumentiert wird.
- 31 Referiert nach Fröhlich (1965, 523).
- 32 Referiert nach der Bonner Tageszeitung "Generalanzeiger" vom 6.9.1975.
- 33 Siehe Bergenholtz/Schaefer (1977a, 22).
- 34 Vgl. Henne (1976, 95 - 100).
- 35 Jacob Grimm in Grimm (1854, 36).
- 36 Wie auch Sanders (1854, 64) unterscheiden wir "mit guter Absicht zwischen einfachen Beispielen und zwischen Belegen, d.h. Beweisstellen (. . .) mit genauer Angabe der Stellen."
- 37 Beispiele eines allein syntagmatisch orientierten Corpuswörterbuch stellt Erk (1972) und (1975) dar.
- 38 Zunächst sei bemerkt, daß anstelle oder zusätzlich zu einem Text eine ikonische Darstellung (Foto, Grafik, Gemälde) aufgenommen werden könnte. Als bildliche Darstellung wäre z.B. E. Munchs "Skriget" von 1895, wären z.B. eine Reihe von Fotos denkbar. – Ein Problem, das die von zitierte Geschichte enthält: es stellt sich hier die Frage, ob man bereit ist, auch nach allgemeinem Normverständnis "fehlerhafte" Texte in ihrer ursprünglichen Form aufzunehmen, oder ob man sie korrigieren oder auch gar nicht in Betracht ziehen soll.

- 39 Es ist selbstverständlich, daß diese Aufzählung nicht darüber Auskunft geben kann, wie die paradigmatischen Zusammenhänge im einzelnen aussehen. Diese Zusammenhänge müssen in einem gesonderten onomasiologischen Artikel des Wörterbuchs dargestellt werden.
- 40 Das folgende Schema zur Darstellung der Kollokation von Substantiven beansprucht in dieser Aufteilung keinesfalls Allgemeingültigkeit. Andere Aufteilungen, wie sie z.B. Erk (1975) gewählt hat, sind denkbar und zu begründen.
- 41 Die Abschnitte 2.4.2. – 2.4.5. werden jeweils durch ein Textbeispiel eingeleitet, das vornehmlich der Illustration des Kollokationstyps dienen soll und in der angeführten Form in der Regel einen verkürzten Beleg darstellt.
- 42 Das in Anmerkung 38 angesprochene Problem der Änderung oder Nicht-Änderung von nach der schriftsprachlichen Norm "fehlerhaften" Belegen stellt sich in besonderem Grad bei Belegen aus gesprochenen Texten. Solange eine Grammatik aussteht, die auch die von der Schriftsprache abweichenden Regularitäten der gesprochenen Sprache berücksichtigt, sollte hier nicht ohne weiteres von Fehlern gesprochen werden, vgl. z.B. Rupp (1970).
- 43 Relative Häufigkeit meint die Häufigkeit des Vorkommens von *Angst* in Relation zur Gesamtheit aller Wörter/Wortstellen des Corpus. Bei gleichmäßiger Verteilung käme *Angst* in einem Corpus von 3,6 Mio. Textwörtern an jeder 4000. Wortstelle vor.

Literatur

- Adelung, J.C. (1970): Grammatisch-kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart mit beständiger Vergleichung der übrigen Mundarten, besonders aber der Oberdeutschen. Zweite, vermehrte und verbesserte Ausgabe. Mit einer Einführung und Bibliographie von Helmut Henne. Hildesheim/New York 1970. (1. Aufl. in 5 Bd. 1774 - 1786, 2. Aufl. in 4 Bd. 1793 - 1801).
- Ballmer, T.T. (1976): Inwiefern ist Linguistik empirisch? ; in: Wissenschaftstheorie der Linguistik, hrsg. v. D. Wunderlich. Kronberg 1976, 6 - 53.
- Bausch, K.-H. (1975): Zur Problematik der empirischen Basis in der Linguistik. Diskutiert am Modusgebrauch in Konditionalsätzen; in: Zeitschrift für germanistische linguistik 3, 1975, 123 - 148.
- Bayer, K./Kurbel, K./Epp, B. (1974): Maschinelle Textverarbeitung im Rechenzentrum des IdS. (= Forschungsberichte des Instituts für deutsche Sprache 14). Mannheim 1974.
- Becker, H. (1966): Stilwörterbuch. 2 Bde, Leipzig 1966.
- Benecke, C.F. (1963): Mittelhochdeutsches Wörterbuch. Mit Benutzung des Nachlasses von Georg Friedrich Benecke ausgearbeitet von Wilhelm Müller. Hildesheim 1963. (1. Aufl. 1854 - 1866).
- Bergenholtz, H. (1975): Zur Wortfeldterminologie; in: Muttersprache 85, 1975, 278 - 285.
- — (1978): Angst; eine lexikographische Untersuchung. Stuttgart (i.D.).

- Bergenholtz, H./Schneider, B. (1977a): Deskriptive Lexikographie; in: Zeitschrift für germanistische Linguistik 5, 1977, 2 - 33.
- — (1977b): Die Wortarten des Deutschen. Versuch einer syntaktisch orientierten Klassifikation. Stuttgart 1977.
- — (1978) (Hrsg.): Empirische Textwissenschaft. Probleme des Aufbaus und der Auswertung von Text-Corpora. Kronberg/Ts. 1978 (i.V.).
- Bierwisch, M. (1966): Grammatik des deutschen Verbs (= Studia Grammatica II). 3. Aufl. Berlin 1966. (1. Aufl. 1963).
- Botha, R.P. (1973): The justification of linguistic hypotheses. A Study of Non-demonstrative Inference in Transformational Grammar. With the collaboration of Walter K. Winckler. The Hague/Paris 1973.
- Brockhaus, F.A. (1966): Brockhaus Enzyklopädie in zwanzig Bänden. Siebzehnte, völlig neu bearbeitete Auflage des großen Brockhaus. Wiesbaden 1966 - 1976.
- Dorsch, F. (1970): Psychologisches Wörterbuch. Herausgegeben unter Mitwirkung von Werner Traxel, 8., neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Hamburg/Bern 1970.
- Drosdowski, G. (1976) (Hrsg.): DUDEN. Das Große Wörterbuch der deutschen Sprache in sechs Bänden. Mannheim/Wien/Zürich 1976ff.
- Engel, U./Vogel, I. (1973) (Hrsg.): Gesprochene Sprache (= Forschungsberichte des Instituts für deutsche Sprache 7). Mannheim 1973.
- Erk, H. (1972): Zur Lexik wissenschaftlicher Fachtexte. Verben - Frequenz und Verwendungsweise. München 1972.
- — (1975): Zur Lexik wissenschaftlicher Fachtexte. Substantive - Frequenz und Verwendungsweise. München 1975.
- Filipovic, R. (1974): The use of a corpus in contrastive studies; in: H. Raabe (Hrsg.): Trends in kontrastiver Linguistik, Band I. Interimsprache und kontrastive Analyse. Das Zagreber Projekt zur angewandten kontrastiven Linguistik (= Forschungsberichte des Instituts für deutsche Sprache 16). Tübingen 1974, 51 - 66.
- Fröhlich, W.D. (1965): Angst und Furcht; in: Handbuch der Psychologie, 2. Band. Allgemeine Psychologie. II Motivation. Hrsg. v. Prof. Dr. H. Thomae. Göttingen 1965, 513 - 568.
- Glas, R. (1975): Das LIMAS-Korpus, ein Textkorpus für die deutsche Gegenwartssprache; in: Linguistische Berichte 40, 63 - 66.
- Glinz, H. (1973): Textanalyse und Verstehenstheorie I. Methodenbegründung - soziale Dimension - Wahrheitsfrage - acht ausgeführte Beispiele. Frankfurt a.M. 1973.
- Gloy, K. (1975): Sprachnormen I. Linguistische und soziologische Analysen. Stuttgart-Bad Cannstadt 1975.
- Görner, H./Kempcke, G. (1973) (Hrsg.): Synonymenwörterbuch. Sinnverwandte Ausdrücke der deutschen Sprache. Leipzig 1973.
- Grebe, P. (1963) (Hrsg.): DUDEN Stilwörterbuch der deutschen Sprache. Das Wort in seiner Verwendung (= Der Große Duden Band 2). Mannheim 1963.

- Grebe, P. (1966): der semantisch-syntaktische Hof unserer Wörter; Wiederabdruck in: Satz und Wort im heutigen Deutsch (= Sprache der Gegenwart 1). Düsseldorf 1967, 165 - 197.
- Grebe, P./Köster, R./Müller, W. u.a. (1970): DUDEN Bedeutungswörterbuch. 24 000 Wörter mit ihren Grundbedeutungen (= Der Große Duden Band 10). Mannheim 1970.
- Grebe, P./Müller, W. u.a. (1964): DUDEN Vergleichendes Synonymwörterbuch. Sinnverwandte Wörter und Wendungen (= Der Große Duden Band 8). Mannheim 1964.
- Greenbaum, S. (1970): Verb intensifier collocations in English. An experimental approach. The Hague 1970.
- Grimm, J./Grimm, W. (1854): Deutsches Wörterbuch. Leipzig 1854 - 1960.
- Haendler, O. (1957): "Angst", in: Die Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft, Dritte, völlig neu bearbeitete Auflage, in Gemeinschaft mit H.F. v. Campenhausen, E. Dinkler, G. Gloege u. K.E. Lögstrup hrsg. v. K. Gallig. Erster Band. Tübingen 1957, 385 - 386.
- Heese, G./Wegener, H. (1969) (Hrsg.): Enzyklopädisches Handbuch der Sonderpädagogik und ihrer Grenzgebiete. 3., völlig neubearbeitete Auflage des "Enzyklopädischen Handbuchs der Heilpädagogik." Berlin 1969.
- Hehlmann, W. (1965): Wörterbuch der Psychologie. Stuttgart 1965.
- Henne, H. (1976): Prinzipien einsprachiger Lexikographie; in: Probleme der Lexikologie und Lexikographie. Jahrbuch 1975 des Instituts für deutsche Sprache (= Sprache der Gegenwart 39). Düsseldorf 1976, 95 - 117.
- HERDER (1952): Der große Herder. Nachschlagewerk für Wissen und Leben. Fünfte, neubearbeitete Auflage von Herders Konversationslexikon. Bd. 1 - 12. Freiburg 1952 - 1962.
- Hildebrandt, R. (1977): Die Diskussion um den Begriff der linguistischen Intuition; in: Sprachwissenschaft 2, 1977, 134 - 150.
- Hoffmeister, J. (1955) (Hrsg.): Wörterbuch der philosophischen Begriffe. 2. Auflage. Hamburg 1955. (1. Aufl. 1944).
- Honegger, J.B. (1975): Das Phänomen der Angst bei Franz Kafka. Berlin 1975.
- Kierkegaard, S. (1912): Der Begriff der Angst. Eine simple psychologisch-wegweisende Untersuchung in der Richtung auf das dogmatische Problem der Erbsünde. Übersetzt von Dr. Chr. Schrempf. Jena 1912. (Dänische Originalausgabe 1844).
- (1969): Begrebet Angst. Med originalens tekst, og med innledning og kommentarer ved Finn Jor. Oslo 1969. (1. Aufl. 1844).
- Klappenbach, R./Steinitz, W. (1964): Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache. 6 Bde. Berlin 1964 - 1977.
- Kulenkampff, G. (1964): Über das Syndrom der Herzphobie; in: Zeitschrift für Psychotherapie und medizinische Psychologie 14, 1964, 217 - 227.

- v. Kutschera, F. (1972): *Wissenschaftstheorie I u. II. Grundzüge der allgemeinen Methodologie der empirischen Wissenschaften*. München 1972.
- Labov, W. (1970): *The Logic of Nonstandard English*; in: J.E. Alatis (ed): *Report of the 20th annual round table meeting on linguistics and language studies* (= Monograph Series on Language and Linguistics No. 22). Washington D.C., 1970, 1 - 43.
- Levelt, W.J.M. (1972): *Some psychological aspects of linguistic data*; in: *Linguistische Berichte* 17, 1972, 18 - 30.
- Levitt, E.E. (1971): *Die Psychologie der Angst*. Aus dem Amerikanischen übertragen von L. Michel. Stuttgart 1971. (Amerikanische Originalausgabe 1967).
- Lieb, H.-H. (1976): *Rekonstruktive Wissenschaftstheorie und empirische Wissenschaft. Kommentare zu Kanngießer, Ballmer und Itkonen*; in: *Wissenschaftstheorie der Linguistik*, hrsg. v. D. Wunderlich. Kronberg 1976, 183 - 199.
- Mentrup, W. (1977): *Bericht über den Stand der Überlegungen zu einem großen interdisziplinären Wörterbuch nach vier Colloquien*. Unterlagen für das 5. Colloquien am 10. - 12. Februar 1977 in Bad Homburg. Verv. Mannheim 1977.
- Meyers Enzyklopädisches Lexikon in 25 Bänden. Neunte, völlig neu bearbeitete Auflage zum 150jährigen Bestehen des Verlages. Mannheim 1971ff.
- Meyers Neues Lexikon. Zweite, völlig neu erarbeitete Auflage in achtzehn Bänden. Leipzig 1972 - 1977.
- Möhn, D. (1975): *Sprachliche Sozialisation und Kommunikation in der Industrielandschaft*, Objekte der fachsprachlichen Linguistik; in: *Muttersprache* 85, 1975, 169 - 185.
- Neumann, M. (1947): *Über die Angst*. Basel 1947.
- Porzig, W. (1934): *Wesenhafte Bedeutungsbeziehungen*; Wiederabdruck in: *Wortfeldforschung. Zur Geschichte und Theorie des sprachlichen Feldes*, hrsg. v. L. Schmidt. Darmstadt 1973, 78 - 103.
- Pschyrembel, W. (1972): *Klinisches Wörterbuch mit klinischen Syndromen*. Gegründet v. Otto Dornblüth. 251., durchges. u. verb. Aufl. Berlin/New York 1972.
- Renggli, F. (1976): *Angst und Geborgenheit. Soziokulturelle Folgen der Mutter-Kind-Beziehung im ersten Lebensjahr. Ergebnisse aus Verhaltensforschung, Psychoanalyse und Ethnologie*. Hamburg 1976.
- Rettig, W. (1976): *Sprachnormen und Systemlinguistik*; in: *Sprachnormen II. Theoretische Begründungen - außerschulische Sprachnormenpraxis*, hrsg. v. G. Presch u. K. Gloy. Stuttgart-Bad Cannstatt 1976, 50 - 70.
- Rupp, H. (1970): *Sprachegebrauch, Norm und Stil*; in: *Gesetz und Freiheit in unserer Sprache*, hrsg. v. H. Rupp u. L. Wiesmann. Frauenfeld 1970, 7 - 43.
- Sanders, D. (1854): *Programm eines neuen Wörterbuches der deutschen Sprache*. Leipzig 1854.
- (1860): *Wörterbuch der deutschen Sprache. Mit Belegen von Luther bis auf die Gegenwart*. Leipzig 1860 - 1865.
- Schaefer, B. (1976): *Maschinenlesbare Textkorpora des Deutschen und des Englischen*; in: *Deutsche Sprache* 1976, 356 - 370.

- Steger, H. u.a. (1971) (Hrsg.): Texte gesprochener deutscher Standardsprache I. Erarbeitet im Institut für deutsche Sprache, Forschungsstelle Freiburg i. Br. (= Heutiges Deutsch II/1), München/Düsseldorf 1971.
- — (1974) (Hrsg.): Texte gesprochener deutscher Standardsprache II. Erarbeitet im Institut für deutsche Sprache, Forschungsstelle Freiburg i. Br. "Meinung gegen Meinung" Diskussionen über aktuelle Themen. Ausgewählt, redigiert und eingeleitet von Charles van Os (= Heutiges Deutsch II/2), München/Düsseldorf 1974.
- Toulmin, S.E. (1969): The use of argument, 3rd. print. Cambridge 1969. (1. Aufl. 1958).
- v.d. Velde, R.G. (1971): Zur Grundlegung einer linguistischen Methodik. Gezeigt am Beispiel der altfriesischen Syntax. München 1971.
- — (1974): Zur Theorie der linguistischen Forschung. München 1974.
- Wahrig, G. (1968): Deutsches Wörterbuch. Gütersloh 1968.
- Wandruszka, M. (1950): Angst und Mut. Stuttgart 1950.
- Weinrich, H. (1976): Die Wahrheit der Wörterbücher; in: Probleme der Lexikologie und Lexikographie. Jahrbuch 1975 des Instituts für deutsche Sprache (= Sprache der Gegenwart 39). Düsseldorf 1976, 347 - 371.
- Wiegand, H.E. (1977): Fachsprachen im einsprachigen Wörterbuch. Kritik, Provokationen und praktisch-pragmatische Vorschläge; in: Zeitschrift für germanistische linguistik (i.D.)
- v. Wilpert, G. (1969): Sachwörterbuch der Literatur. 5., verbesserte und erweiterte Auflage 1969. (1. Aufl. 1955).
- Wolpe, J. (1971): Angst; in: Lexikon der Psychologie. Band 1, hrsg. v. W. Arnold, H.J. Eysenck u. R. Meili. Freiburg/Basel/Wien 1971.